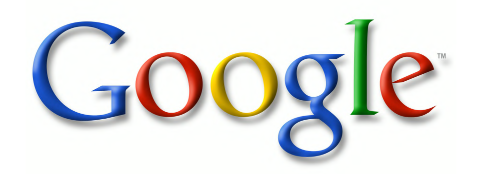


Der Morgen des siebenten Novembers erschien und die allgemeine Freude gewahrte die trüben Regenwolken kaum, die ihn umzogen, als bedürfte sie an solchem Tage keines andern Lichtes als ihres eignen.

Wie der hochverehrte Jubelgreis den Fensterladen seines Schlafzimmers in frühester Dämmerstunde öffnete, tönte ein festlich heitres Morgenlied ihm aus einem Versteck seines Gartens entgegen. (Beilage I.) Sein erster Blick fiel auf zart ersonnene Gaben kunstfertiger Freundinnen, in Stickereien, Zeichnungen, Gemälden, Vasen, Kristallen u. s. w. Um halb neun Uhr schon rollten alle Wagen, wallfahrteten die Angesehensten des Hofes und der Stadt zu Goethe's Haus, während sich in seinem Saale ein Verein von Tonkünstlern und vierzehn sinnig geschmückten ältern und jüngern Freundinnen zu Aufführung einer Morgencantate anschickten, die der Professor und Bibliothekar Riemer gedichtet, der Kammermusikus Eberwein componirt hatte. (Beilage II.) Als um neun Uhr der Gefeierte durch einen Freund seines Hauses und den eignen Sohn aus seinem Studirzimmer abgeholt wurde, war das Gedränge in Vorsaal, Saal und Gemächern schon so groß, daß jene ihn durch eine

Seitentreppe unvermerkt hereinzubringen bedacht neh= men mußten. Kaum erblickte man das verehrte Haupt, als die Musik sogleich begann und mit ihren Harmo= nien dem Uebermaß der Rührung, die aus seinen wie aus Aller Augen glänzte, zuvorkam.

Die Nymphe der Ilm begrüßte den goldnen Tag ihres Getreuesten, besang die Feier ihrer eignen Un= sterblichkeit, von einem Chore wahlverwandter Nym= phen der Quellen und Haine des Parks begleitet und wechselnd unterstützt. Als die treffliche Sängerin, Frau Kammermusikus Eberwein, die Worte:

Heil mir! ich darf Ihn stolz den Meinen nennen
Mich als die Seine dankesvoll bekennen!

vortrug, durchbebte namenloses Gefühl die gedrängte Menge der Zuhörer, und der ernste Geschäftsmann wie die zarte jungfräuliche Brust hatten Mühe, den Ausbruch innigster Bewegung zurückzudrängen. Die Töne verklangen in feierlicher Stille. In bescheiden würdiger Haltung wandte sich der Jubelgreis zu den Freundinnen, in beredtem Händedruck und herzli= chen Worten seine Dankbarkeit anzudeuten. Da trat der Staatsminister Freiherr von Fritsch vor, und überreichte ihm ein Handschreiben des Großher= zogs (Beilage III.), großsinnig und golden an Inhalt

und Ausdruck, zugleich die goldne Denkmünze mit einem zweiten höchst schmeichelhaften Schreiben (Beilage IV).

Goethe, wohl Hohes vorahnend, doch auf das Höchste sogleich nicht rathend noch gefaßt, hielt beides lange uneröffnet in frommer Rührung in seiner Hand und was er späterhin empfand, als seine Blicke den überschwänglichen Erguß fürstlicher Huld und Gnade zuerst gewahrten, — welche Sprache vermöchte dieß auszudrücken! Der Kanzler von Müller übergab, im nächsten Bezug auf diese Denkmünze, die in der Beilage V. abgedruckten Stanzen.

Die feierlichen Deputationen der Academie Jena, der Landes-Collegien hier und zu Eisenach, des Stadtraths und der Freimaurer-Loge traten nun vor, Glückwunsch und würdigste Jubelgabe bringend. Die Academie, in ihrer Gesammtheit, ließ ein von ihrem beredten Organ, dem geheimen Hofrath Dr. Eichstädt, classisch verfaßtes lateinisches Gedicht überreichen, das wir in der Beilage VI. mittheilen.

Die medicinische und die philosophische Facultät brachten, in sinnreich abgefaßten Diplomen, dem Gefeierten die Insignien ihrer Doctorwürde dar. (Beilage VII. VIII). Die philosophische Facultät fügte

zwei Doctordiplome für Goethe's nächste Gehülfen in Herausgabe seiner sämmtlichen Werke, für den Professor und Bibliothekar Riemer und für Herrn Eckermann aus dem Hannöverischen bey, mit der Bitte: solche jenem bewährten Gelehrten, und diesem hoffnungsvollen jungen Manne, zu desto ausgezeichneterer Feier des heutigen Tages, selbst aushändigen zu wollen.

Die theologische Facultät übergab ein eigenes, geistreich erdachtes Gratulationsdiplom mit einem höchst würdevollen und zartsinnigen Schreiben. (Beilage IX und X.) Die Juristen-Facultät knüpfte an ihren Glückwunsch den Ausdruck des Bedauerns, daß ihr die Universität Straßburg schon vor vier und funfzig Jahren in Ertheilung des Doctorhutes zuvorgekommen sey. *) Auch die Studierenden zu Jena ließen ihre ehrfurchtsvollen Wünsche durch zwei Deputirte aus ihrer Mitte (Weimann aus dem Mecklenburgischen und von Graeffendorf aus dem Gothaischen) aussprechen.

Der Bürgermeister, Hofrath Schwabe, Ra-

*) Den 6. August 1771. S. Aus meinem Leben. Von Goethe. 3. Band, S. 66.

mens des Stadtraths der Residenz, begleitete mit treff- licher Rede eine feierliche, höchst ehrenhaft abgefaßte Urkunde, (Beilage XI.) durch welche Goethens einzi- gem Sohne, dem Geheimen-Kammerrath von Goethe, und seinen beiden Enkeln, Walther und Wolfgang, so wie allen seinen rechten männlichen Nachkommen auf ewige Zeiten das Bürgerrecht der Residenzstadt Weimar verliehen wurde;

„Auf daß der gefeierte Name Goethe
immerdar in ihren Urkunden, als
höchste Zierde derselben, vorhanden
seyn möge.“

Unter den Weihgeschenken, welche schöne Hände be- reitet hatten, zeichnete sich besonders ein großes, köst- liches Portefeuille von weißer Seide aus, auf beiden Decken mit den frischesten Rosenbouquets gestickt, (von den kunstfertigen Händen seiner Schwiegertochter) wel- ches sofort zur Aufbewahung jener Großherzoglichen Schreiben gewidmet wurde; sodann eine Porzellan- Vase, die auf der einen Seite Tasso's Haus zu Sorrent mit dem herrlichen Hintergrunde der Meeresküsten und mit der Umschrift:

„Wo wohnt Cornelia? Zeigt mir es an!“

auf der andern Seite aber das beabsichtigte Opfer der Iphigenie darstellt, nach einem alten Gemälde aus Pompeji, mit der Legende:

„Sie wollte nicht mein Blut
und hüllte rettend in eine Wolke mich.“

Zwischen beiden Gemälden sind zwei kleine Medaillons angebracht; in dem einen liegt, von einer Schlange rund umwunden, eine Schreibfeder, mit der Umschrift:

„Iphigenie und Tasso.“

in dem andern liegen sieben Bücher, stufenweise aufgeschichtet und rings umher steht:

„Exegit monumentum aere perennius.“

Diese so sinnreich als geschmackvoll erfundene Festgabe kam von einer englischen Familie (Bracebrigde), die, nach langem Aufenthalte in Italien, sich seit Kurzem hier aufhält und Goethen enthusiastisch ergeben ist.

Gleich nach zehn Uhr wartete Sein der schönste Moment des ganzen Tages, der persönliche Besuch II. KK. HH. des Großherzogs und der Frau Großherzogin. Wohl eine Stunde blieb das erhabene Fürstenpaar mit ihm allein, bis auch S. K. H. der Erbgroßherzog und die Frau Erbgroßherzogin-Großfürstin K. K. H. mit

beiden Prinzessinnen Töchtern ihn durch Ihren Besuch beglückten und so den reichsten Blüthenkranz um den Gefeierten schlangen.

Unterdessen hatten sich in den Seitenzimmern der Großherzoglichen Bibliothek die Mitglieder des Staatsministeriums, die Chefs der Landes-Collegien, die Angesehensten des Hofes, die Deputationen der Academie Jena und des hiesigen Stadtraths, die Mitglieder des Ober-Consistoriums, die Vorsteher der hiesigen höhern Lehranstalten und alle zu Goethe's Departement der Anstalten für Wissenschaft und Kunst gehörige Personen versammelt, während die ersten Damen des Hofes und der Stadt, und darunter die Töchter und Enkelinnen Wielands und Herders, sich eine Treppe höher auf die um den innern Bibliotheksaal herumlaufende Gallerie begaben. Sobald alle Eingeladenen beisammen waren, wurden die Herren von dem Bibliothekar, Professor Riemer, ersucht, sich Paar und Paar in den Saal zu begeben, in welchem, dem lebensgroßen Bildnisse S. K. H. des Großherzogs (von Jagemann) gegenüber und vor einer mit reicher grünen Draperie gebildeten Nische, auf einem schönen Postamente Goethe's Büste von Rauch aufgestellt war, mit einem Lorbeerkranze zur Seite.

Sobald der feierliche Zug in dem Innern des Saales anlangte, ertönte unsichtbare Musik aus der zweiten und obersten Gallerie herab, vom Kapellmeister Hummel nach einer Dichtung des Kanzlers von Müller (Beilage XII.) componirt, und von einem Chore unsrer ersten Sänger und Sängerinnen aufs trefflichste ausgeführt. Die Wirkung, welche diese zauberähnliche Harmonie unsichtbarer Wesen in der hohen dämmernden Halle des schönen, mit den Büsten und Bildnissen der Fürstlichen Ahnen und aller Heroen in Wissenschaft und Kunst des letzten Jahrhunderts geschmückten Lokals auf die Anwesenden machte, ist unbeschreiblich. Schien es doch, als ob verklärte Geister sich zur Weihe dieses Tages vereinigt hätten! Die Musik schwieg mit den Worten:

„Wohl mögen tausend Kränze heut Ihm glänzen,
Der goldne muß im Heiligthum Ihn kränzen!"

an welche der Kanzler von Müller, — Goethes Schwester-Enkel, den Sohn des Geh. Ober-Regier. Raths Nicolovius zu Berlin, Alfred Nicolovius zur Seite — seine Rede (Beilage XIII.) anknüpfte, die, nachdem er die Verherrlichung des heutigen Tages durch die Großherzogliche Denkmünze öffentlich verkündet und

zwei Exemplare derselben, nebst einem Prachtexemplar des Festabdrucks der Iphigenie, auf die Bibliothek-tafel niedergelegt hatte, auf Goethe's Eltern über-ging und eines höchst merkwürdigen Original-Briefes derselben erwähnte, kurz nach ihres Sohnes Anstellung in Weimar an ihren Freund, den Königlich-Dänischen Consul Schönborn zu Algier, geschrieben, der durch die wundersamsten Zufälle in die Hände des würdigen Perthes zu Gotha gekommen, und von diesem, zu der heutigen Jubelfeier, auf Ersuchen freundlichst ausgeliefert worden war.

Dieses ehrwürdige Document, nebst entsprechender Stiftungsurkunde (Beilage XIV.) in rothen, reich verzierten Maroquinband eingebunden, nahm nun der Redner aus des jungen Nicolovius Händen und übergab es dem Bibliothekar, Professor Riemer, damit

„diese Blätter, die ein guter Genius uns so wundersam aus tausend Fährnissen rettete, um sie in den Kranz unsers Jubeltages zu verweben, hier in diesem schützenden Tempel, von dem heiligen Brustbilde des ruhmbekränzten Sohnes Selbst gedeckt und geschirmt, Gewähr längsten Bestandes finden und so für Mit- und Nachwelt ein

sprechendes Document ehrwürdiger Familien-Verhältnisse bleiben mögen, die gewiß, wenn manches Jahrhundert, wenn wir alle die wir leben und lange Geschlechter nach uns vorüber, noch dem weitgereis'ten Wanderer Achtung und Theilnahme einflößen werden.«

»Möge — so schloß der Redner —
»der Segen all' der Großen und Edeln jener goldnen Zeit, wo Goethe zuerst in Weimars Mauern einging, einer Amalia, eines Schlosser, F. H. Jacobi, Wieland, Knebel, Herder — in diese feierliche Stunde hereinleuchten, wie ihr heiliges Andenken, wie der Freundesblick des spätern Geistesverbündeten, — unsers unvergeßlichen Schillers!«

Hierauf begann der Professor und Bibliothekar Riemer eine würdige Gegenrede (Beilage XV.), worin er mit angemessener Hinweisung auf ähnliche Vorgänge des classischen Alterthums, die Einzigkeit des heutigen,

»dieses Musteractes der vollendetsten Humanität und Fürstengroßmuth,«

hervorhob, und, den hohen Sinn der Denkmünze aus-

legend, den Gewährenden wie den Empfangenden glücklich pries und die Gefühle aller derer, die als Zeugen und Theilnehmer so bedeutungsvoller Feierlichkeit die Kunde und geistige Gemeinschaft derselben als ein theures Vermächtniß für die spätesten Enkel überkommen, mit ergreifenden Worten schilderte.

„Glücklicher — so endete er —

glücklicher als die, welche einst in dem weltbeherrschenden Rom, in dem Tempel des Jupiter, unter der Bildsäule des Apollo, sibyllinische Blätter zu verwahren hatten — traurige Ahnungen, drohende Erwartungen eines dereinstigen Aufhörens — glücklicher heute sind wir, die in dem kleinen, die Welt nur friedlich beglückenden Weimar, unter dem Augustus des goldenen deutschen Zeitalters, in seinem Musentempel, unter das Standbild seines Apollo-Musagetes, die fröhlichste Bothschaft der friedlichsten Verheißungen, das goldene Zeugniß ihres gekrönten Erfolgs zugleich, niederlegen, zu einer ewigen Urkunde für Mit- und Nachwelt, in der freudigen Gewißheit einer ewig zunehmenden Dauer, eines ewig wachsenden Ruhmes in dem Andenken der ganzen gebildeten Menschheit.“

Während nun alle empfangenen Gaben, zu denen noch das Gedicht gefügt ward, welches der Kanzler von Müller Goethen zu der Denkmünze geweihet hatte, von dem Professor Riemer in das innen zu einem kleinen Archiv sinnig eingerichtete Postament unter der Büste niedergelegt wurden, fiel Musik und Gesang wieder ein:

„So legt für alle Zeiten nieder
Des frommen Dank's, der Liebe Zoll,
Der, gleich dem Zauber Seiner Lieder,
Dem kommenden Geschlecht verkünden soll:
Wie groß, wie treu Sein edler Sinn erfunden,
Und welchen Kranz Ihm Fürstenhuld gewunden."

und ein vollstimmiger Chor beschloß die ganze Feierlichkeit, die gewiß Jedem, der ihr beiwohnen durfte, unvergeßlich bleiben wird.

Nunmehr eilten der Kanzler von Müller, der Bibliothekar, Professor Riemer und der Bibliotheks-Secretär Kräuter abermals zu dem Gefeierten und überreichten ihm das Protocoll über den ganzen Bibliotheks-Actus, einige Prachtexemplare des Festabdrucks der Iphigenie und eine sorgfältig genaue und

beglaubte Abschrift des aufgefundenen Briefes seiner Eltern, nebst dem Duplicate der Stiftungsurkunde. Der Professor Riemer übergab zugleich das von ihm in vierundzwanzig, eigenthümlich kunstvoll gebildeten, Ottave rime verfaßte epische Jubelgedicht (Beilage XVII.), welches sich gewissermaßen an das — am dritten September S. K. H. dem Großherzog in demselben Versmaß ehrerbietigst geweihte und vom hiesigen Stadtrath übergebene Jubelgedicht zu Deutung des vom Ober-Baudirector Coudray gezeichneten idealischen Ruhm-Tempels (Pentazonium), anschließt, so daß beide zusammen die Hauptdenkwürdigkeiten der glorreichen Regierung des erhabenen Jubelfürsten und die Eigenthümlichkeit der glücklichen Wechselwirkung zwischen Goethe und seinem Fürsten in großartig entworfenen und geistreich ausgeführten Zügen darstellen und besingen.

Goethe hatte inzwischen sich seines Glückes erst recht erlabt und nachdem ihm die allerhöchsten Herrschaften mit ihrem Besuche beehrt, angefangen, alle ihm gewordenen Festgaben zu noch genußreicherer Beschauung und Betrachtung auf die sinnigste Weise zu ordnen und zu gruppiren, so gleichsam selbst eine neue

dichterische Composition, einen neuen originellen Festkranz daraus bildend.

Da fanden sich denn die schöne, allegorische Zeichnung von Luise Seidler, Goethe's erste Ankunft zu Weimar im Geleite holder und bedeutsamer Genien darstellend, mit andern aus der Ferne gekommenen Weihebildern gar passend zusammen. Meisterhaft war ein sinnreich erfundenes Medaillon ausgeschnitten, das in der Mitte eine zart besaitete Leyer mit einem Sterne und einem zweiten über der Leyer darstellt, (Hindeutung auf das am Goethe'schen Vaterhause zu Frankfurt eingegrabene alte Wappen) zur Seite mit zwei unten sich vereinenden Füllhörnern, aus welchen Blumen und Früchte hervorquellen, die von bedeutsamen Masken und Emblemen überragt werden. Das Gedicht No. XVII. spricht sich über die Bedeutung dieser Gabe sinnreich aus. Ein aus der theuern Vaterstadt Frankfurt angelangter, von hochverehrter Frauenhand gewundener Kranz von den schönsten getrockneten Alpenblumen, der einige gemüthvolle Verse umschlingt, nahm sich — in so heiterer Umgebung gleichsam frischerblühend, wie die Erinnerung, die ihn wand — gar lieblich neben jener Vase aus, die der Kunstsinn einer neuen Brittischen

Freundin, mit so sprechenden Gemälden umschmückt hatte. Neben der goldnen, köstlichen Denkmünze, die fürstliche Huld als höchsten Schmuck für ihren Liebling geschaffen, zeigte sich die bescheidene, kleine silberne Medaille, die ein junges hoffnungsvolles Talent, Angelica Facius zu Weimar, aus freiem, neigungsvollem Antrieb, mit wirklich überraschender Fertigkeit gravirt hatte. Sie stellt auf der einen Seite Goethe's Brustbild dar, während auf der andern ein Eichen-, ein Oel- und ein Lorbeerzweig sich zum Kranze für die Inschrift:

„Dem 7. November 1825.“

schlingen. Dicht daneben sah man eine Porzellan-Tasse, auf der von kunstreicher Hand einer werthen Freundin des Goethe'schen Hauses, eine geflügelte Leyer, die ein Lorbeerkranz umschlingt, gemalt war, mit der treffenden Inschrift oben am Rand der Tasse:

„Das Vergängliche dem Unvergänglichen.“

Ein mit drei verschlungenen Kränzen wunderschön gestickter Briefhalter deckte die eingegangenen Gedichte. Unter Calderons Maske hatten sich selbst spanische Blüthen dem Jubelkranze eingeschlungen (Beilage XVIII.) und doppelt gerne mochte man sich heute an

diesen hohen Geistesverwandten des Gefeierten erinnert sehen, der bis zum 87ten Lebensjahre frische Dichterkraft bewährt hatte. Ein großes Portefeuille von der Farbe des Immergrüns mit silbernem Schlosse und Verzierungen nahm die größeren Zuschriften und Dedicationen auf, während eine kleine weiß mit Orange gestickte Brieftasche den schriftlichen Glückwünschen holder Freundinnen gewidmet wurde. Auch

„Heitre Stunden“

hatten sich herbeigeschlichen, drey zierliche Bändchen in die Farbe der Hoffnung gekleidet, und kündigten sich und ihren Verfasser mit den freundlichen Worten an:

„Heitre Stunden, wie ich sage,
Heitre Stunden alle Tage,
Heitre Stunden aller Orten,
Heitre mehr als hier in Worten;
Mehr als die drei kleinen Bände,
Heitre Stunden ohne Ende,
Heitre, wie vom Göttersitze
Bringt mein Wunsch Dir!

Stephan Schütze.“

Und damit auch der Bequemlichkeit des Lesens freundlichst Vorschub gethan werde, stand ein anmuthig gesticktes kleines Pult, mit einem zum Festhalten der

aufgeschlagenen Blätter sinnig eingerichtetem bronzenen Uebergriff, zur Seite.

In der Mitte so schöner Gaben lag, wie billig, das mit Rosen gestickte Portefeuille der geliebten Schwiegertochter mit den Großherzoglichen beiden Sendschreiben, und den Schlußstein bildete die in dunkelrothen Sammet eingebundene, mit vergoldeter Wappenkapsel gezierte, städtische Urkunde des ewigen Bürgerrechts für alle von Goetheschen Nachkommen, während am äußersten Ende der Festtafel, aus einem mit blauer Seide und Blumenstickerei durchwebten Papierkorbe von Mahagoniholz, die verschiedenen Doctordiplome in langen, runden, roth mit Gold eingebundenen Kapseln, gleich Siegestrophäen, das Ganze überragten. Schon hatten sich Distichen eingefunden, diese Diplome sinnreich zu deuten (Beilage XIX).

Noch vielfach andere Stickereien von Gewinden seiner Lieblingsblumen, der Veilchen und Mohne, hingen Tapetenartig umher. Zu einer derselben, von Goethe's langjähriger Familiengenossin, der Professorin Riemer, gestickt, hatte deren Gatte ein in zierlicher Goldschrift geschriebenes und orientalischen Blüthenduft athmendes Gedicht unvermerkt angefügt. (Siehe Beilage XX.) Vor diesem Altare der liebe-

vollsten Weihegaben stand ein nicht minder geschmackvoll gestickter Fußschemel, auf welchem ein paar mit Bronzfarben gestickte, bedeutungsvolle Schuhe ruheten, durch welche eine anhängliche Freundin heute schon beim ersten Erwachen überrascht und mit einem kleinen in die Schuhe versteckten Gedicht an jene schöne Zeit von 1810 erinnert hatte, wo ihr Goethe in einem, das Geburtsfest seiner hochverehrten Fürstin romantisch feiernden Maskenzuge, die Rolle der Prinzessin von Byzanz mit dem geheimnißvollen goldnen Schuhe, zutheilte:

„Die Freundin, die durch Dich im goldnen Schuhe
Das heitre Reich der Dichtung einst betrat,
Sie ist's, die heut nach kurzer Morgenruhe
Zuerst Dir jubelgrüßend naht.

O könnte sie Dir frische Rosen streuen!
Doch solch ein Tag leiht jedem Streben Muth;
So laß' das alte Traumspiel sie erneuen,
Gönn' ihr den Stolz, daß sie Dich heut beschuht."

Und hatte man so Tritt und Schritt des geliebten Meisters zu umschirmen und zu umschmiegen getrachtet, so gab sich die schützende Bedeutung einer dicht daneben liegenden, seidengestrickten Palatine, (von Frau Dr. Schütz) in folgendem Sonette kund:

Besorgniß.

„Denkt man, wohin so viele Tausend trachten,
Was Mancher träumt und nicht zu denken wagt,
Und wenn er's denkt, doch nicht mit Worten sagt;
Ist dieß für's größte Wagniß wohl zu achten.

D'rum sanfter, leiser noch, als sie es dachten,
Geh', füge, schmiege Dich! Wenn einer fragt,
So sprich': ich sah, wo Liebe ängstlich zagt,
Daß um den Herrn die Diener heimlich wachten.

So sollst Du um den Geist, der für uns denkt,
Gelagert seyn, vor heimlichen Gefahren,
Zum hohen Sitz den Zugang treu bewahren.

Weis' sie zurück, des Winters rauhe Schaaren,
Wind, Nebel, Frost, daß keins so nah' sich drängt,
Als Du allein — wenn Er die Gunst Dir schenkt."

Auch für den Schreibtisch des Dichters hatten die Freundinnen bestens gesorgt; farbig umwundene Federn lagen auf einem niedlichen Gerüste von Mahagony; eine zierliche Stickerei schmückte ein Couvert-Magazin, und an mannichfachen Bequemlichkeiten noch hatte sich die Erfindungsgabe geübt.

Für die Thüren der Arbeitszimmer des Gefeierten waren gestickte Klingelzüge verfertigt worden und

zu Erfrischungen sah man glänzende Kristallgläser, Pokale und Flaccons dargeboten.

Als nun die Stunde herangekommen war, wo die Goethesche Familie durch den Kanzler von Müller in Auftrag des Festvereins zu dem feierlichen Mittags=mahle auf dem Stadthause abgeholt werden sollte, er=schienen Mutter und Großmutter von Goethes Schwie=gertochter, die Frau Oberhofmeisterin Gräfin Hen=kel v. Donnersmark und die Hofdame Frau von Pogwisch, gleichsehr durch eignen Wunsch, wie durch Allerhöchste Bestimmung beider erhabener Fürstinnen dazu berufen, um heute an dem Mittagstische des Ge=feierten die Stelle der Wirthinnen zu vertreten. Und der Oberbaudirector Coudray führte dem Hochverehr=ten, dessen persönliche Gegenwart auf dem Stadthause leider entbehrt werden mußte, wenigstens in treuer Zeichnung das Bild der sinnreichen Ausschmückung des Festsaales vor die Augen, (siehe die Kupferplatte am Schlusse der Beilagen) so daß er, zumal da noch ei=ne genaue Angabe und Abzeichnung aller Ehrenplätze an der Festtafel hinzukam, sich im strengsten Sinne in die Mitte des dortigen Jubelvereins versetzen konnte.

Schon um 2 Uhr hatten sich über 200 Personen beiden Geschlechts, und darunter die Angesehensten

des Hofes und der Stadt und mehrere Fremde, auf dem Stadthause versammelt, die jetzt, nachdem bei Ankunft der Goetheschen Familie ein zahlreiches Musikchor durch einen Marsch aus der Vestalin von Spontini das Zeichen zur Eröffnung des Festes gegeben, in den sinnig schön geschmückten Mittagssaal einzogen. Den Säulen, durch welche man eintrat, gegenüber, war über der Fürstlichen Loge ein großes allegorisches Gemälde nach Coudray's Angabe von Schmöller, basreliefartig Grau in Grau gemalt, zu erblicken. Es hatte die — am Fries der Loge hinlaufende — Unterschrift in goldnen Lettern:

„Willkomm zu Weimar am 7. November 1825!"

Eine edle kräftige Jünglingsgestalt, in Griechischer Reisekleidung, die Leyer in der Hand, und von drei Musen begleitet, nahet sich mit froher Zuversicht einem Fürsten, der ihr freundlich die Hand bietet, am Eingange des — Triumphbogen ähnlich dargestellten — Stadtthors, in welchen eine hehre, Fürstliche Frau, — gleichsam die Pallas von Weimar, — erscheint und hinter ihr ein Herold, der die freudige Kunde des Ankommenden mit ungeduldigem Eifer in die Stadt zu verbreiten strebt. Ein Genius schwebt über des gast-

lichen Sängers und über des Fürsten Haupt, Lorbeerkränze über Beide haltend. Rechts und links lief dieß Gemälde, — den Bogen über der fürstlichen Loge gerade füllend — in arabeskenartige Verzierungen aus, in deren Mitte auf beiden Seiten eine antike Schaale darstellend, in die ein Götterjüngling Nectar gießt und aus welcher ein Adler seinen Durst zu stillen im Begriff ist. Unmittelbar darunter, über den Säulen der fürstlichen Loge, waren goldne Leyern und Tripoden angebracht, mit der Unterschrift auf der einen Seite

„Gleich Sternen strahlen Seine Werke."

und auf der andern

„Ihn kränzen Mit- und Nachwelt."

An den drei andern Seiten des Saales erblickte man längs des Frieses hin sechsunddreißig Medaillons, von frischen Kränzen umwunden und jedes, in aesthetisch sinnreicher Ordnung und Folge, einem vorzüglichen Goetheschen Werke gewidmet, dessen Bezeichnung goldne Lettern auf blaßblauem Grunde aussprachen. Die Säulen des Eingangs, so wie die an der herrschaftlichen Loge, waren mit frischen Guirlanden umwunden; dicht vor der herrschaftlichen Loge lief die Hauptlinie

der mit Blumen und zierlichen Aufsätzen stattlich geschmückten endlosen Tafel hin, in deren Mitte Goethe's Schwiegertochter zwischen den beiden Staatsministern Freiherrn von Fritsch und Freiherrn von Gersdorf den ersten Ehrenplatz einzunehmen ersucht wurde. In dem Fries über ihrem Haupte erblickte man das Iphigenien geweihte Medaillon und ihr gerade gegenüber, am Fries über den Eingangssäulen, das Medaillon für Ottilien, (aus den Wahlverwandschaften). Aus der um einige Stufen hinter der Mittagstafel erhöhten herrschaftlichen Loge schaute des Gefeierten jugendlich schöne Büste von Tiek, von einem mit Blumen umschmückten Postamente, an welchem ein frischer Lorbeerkranz hing, freundlich auf die Feiernden herab. Die Ouverture aus Don Juan begleitete die Eröffnung des frohen Mahles, und gleich darauf brachte der Staatsminister Freiherr von Fritsch aus Aller Herzen die Gesundheit unsers geliebten Großherzogs in folgenden Worten aus:

An dem Festmahle des goldnen Jubeltages steigen die ersten und feurigsten Wünsche aus voller Brust empor für unsern

durchlauchtigsten Grosherzog!

Heute vornehmlich begrüßen wir Ihn als

Fürsten des Lichts,

da Er den Genius hier heimisch werden ließ, an dessen Hand im Reiche des Geistigen neue Gebiete, neue Bahnen erschloß. Ihm, dem Schutzherrn jeder freien geistigen Entwickelung, Ihm, dem August des goldnen Zeitalters deutscher Literatur, ertöne ein

Lebehoch!

Unmittelbar hierauf wurde das schöne Hauptlied, was Dr. Schütze mit sinnreicher Beziehung auf jenen merkwürdigen Brief Wielands an Fr. H. Jacobi über Goethe's erstes Eintreffen in Weimar *) zum Jubelfeste gedichtet (Beilage XXI.) und Kapellmeister Hummel trefflich componirt hatte, unter Begleitung des letztern mit dem Fortepiano, von der reichen Tenorstimme des Kammersängers Moltke vorgesungen und im Chore von Instrumenten begleitet. Bei der Schlußstelle

„So lebe, Tag von funfzig Jahren,
Du ewig taggebährend Licht!"

---

*) Siehe F. H. Jacobi's Briefsammlung, herausgegeben von Fr. Roth, Leipzig bei Fleischer 1825. I. Theil.

ertönte rauschendes Beifallklatschen, und an den Schlußchor:

„O Stadt, erhöht in seinem Glanz,
Reich dankbar Ihm den Siegeskranz.“

reihte der Staatsminister, Freiherr v. Gersdorf, folgenden enthusiastisch aufgenommenen Toast an:

„Dem großen Namen, den wir feiern —

Goethen!

Ihm, den, so lange schöne Kunst und Wissenschaft dem menschlichen Geiste die höchsten Preisaufgaben stellen, als Doppelsieger die spätesten Jahrhunderte feiern werden — unserm

Goethe!“

Nun wurden die drei Stanzen, welche der Kanzler von Müller zu der goldnen Denkmünze auf Goethen gedichtet hatte (Beilage V.), von Hofschauspieler Oels mit aller Kraft seines schönen Organs und declamatorischen Talents vorgetragen und bald darauf Goethe's Bundeslied:

„In allen guten Stunden ꝛc.“

nach Zelters Composition allstimmig gesungen. Nach einer kleinen Pause bat der Sohn des Gefeierten,

Geheime=Kammerrath von Goethe, um das Wort und sprach Folgendes, im Namen und Auftrag seines Vaters:

„Wenn ich schon oft Gelegenheit hatte, für man= nichfache Beweise der Liebe und Zuneigung, im Namen meines Vaters, verehrten Gönnern und Freunden, so gut ich es vermochte, den innig= sten Dank darzubringen; so fühle ich heute mehr als je, daß alle Worte, welche ich finden könnte um Gefühle auszudrücken, die jetzt mein Inner= stes bewegen, ungenügend seyn würden.

Ich darf es daher meinem Vater, welchem heute so viele Beweise von Liebe und Anerkennt= niß gegeben worden, überlassen, seinen Dank selbst nachzubringen und sich so einer angenehm lastenden Schuld gegen höchste Gönner und so theilnehmende Freunde ehestens zu entledigen.

Da es mir aber einmal vergönnt ist zu spre= chen, so lassen Sie mich, Verehrteste! eines Mannes dankbar erwähnen, dessen Bekanntschaft und Vermittlung mein Vater wohl seine erste freundliche Aufnahme und den Eintritt in dieses Land verdankt: es ist

der Major von Knebel zu Jena,

welcher ebenfalls in einem hohen Alter sich noch der schönsten geistigen Kräfte und einer ungeschwächten Gesundheit erfreut. Dieses verehrten Mannes lassen Sie uns in dieser frohen Stunde freundlich gedenken und mit vollem Glase Ihm ein noch langes Leben wünschen!«

Mit tiefer Rührung vernahm die Versammlung diese gemüthvolle Anerkennung, die Goethe dem ältesten seiner Jugendfreunde, der ihn zu Frankfurt am Main im Winter 1774 — 75 zuerst dem damaligen Erbprinzen von Sachsen-Weimar vorstellte *), heute öffentlich zu weihen sich gedrungen gefühlt hatte.

In solcher, durch ein heiliges Mitgefühl erhöhten Stimmung fand der Zweigesang vom Ober-Konsistorialdirector Peucer (Beilage XXII) alle Zuhörer, von Madame Eberwein und Moltke nach Mozart's Zaubermelodie:

»In deinem Arm zu weilen rc.«

mit Begeisterung vorgetragen. Nicht lange darauf wurden drei Stanzen, die Hofadvocat Hase

»Unserm Goethe«

gedichtet hatte (Beilage XXIII.), vom Hofschauspieler

*) S. Aus meinem Leben, von Goethe. 3. Bd. S. 482 u. f. f.

La Roche, ergreifend gesprochen, und alsdann das zartsinnige Festlied von Professor Weichard:

„An Weimar zum 7. November 1825.“

(Beilage XXIV.) vom Ober-Theaterdirector Stromeyer in reinster Kraftfülle seiner unvergleichlichen Stimme gesungen und vorzüglich bei der Stelle:

„Und der Hohe, den sie finden,
Seht, er war August genannt.“

so wie bei der Schlußstelle:

„Und du Stadt in kleinem Raume
Wirst die Lehrerin der Welt!“

mit dem Ausbruch lautesten Beifalls begleitet. Aber schon rückte die Theaterstunde heran; ein Sonett:

„Dauer im Wechsel (Beilage XXV.),“

das Hase, und die Stanzen, die Dr. Eckermann

„Zur Feier von Goethes funfzigjährigem Hierseyn“ (Beilage XXVI.)

gedichtet hatte, konnten nicht mehr vorgelesen werden. Der Ober-Baudirector Coudray brachte den dritten und letzten Toast aus:

„Goethe's Wirken und Schaffen in Weimar!“

„Möge der Same, den der große Meister im Gebiete der Kunst und Wissenschaft durch seine

hier angedeuteten (bezüglich auf die Decoration am Friese des Festsaales) gleich Sternen glänzenden Werke noch in fernster Zeit erfreuliche Blüthen und segenvolle Früchte bringen!

Möge Weimar immerdar der Sitz der Musen und des Schönen bleiben! dann wird das Herrliche, was von Carl August mit Goethe geschehen, so wie von uns, auch von den spätesten Nachkommen dankbar erkannt und gewürdigt werden.

Dreifaches Hoch unserm innigst geliebten Meister, dem Mit- und Nachwelt ewig frische Kränze winden.

Er lebe gesegnet, lange und hoch!«

und an den jubelnden Tusch schloß sich sofort das heitere Jägerchor aus dem Freischütz und mit dem letzten Tone der Hörner war das festliche Mahl beendigt.

Neuer geistiger Genuß erwartete uns in dem erst am dritten September dieses Jahres, am Jubeltage des geliebten Regenten, eingeweihten neuen Hoftheater, das Goethe bis jetzt noch nicht hatte besuchen können und das heute mit seiner Iphigenie gleichsam zum zweitenmale eingeweiht werden sollte.

Bis zum letzten Augenblicke war man in banger

Ungewißheit geblieben, ob die Anstrengung und Aufregung dieses Tages ihm erlauben würde, dieser Vorstellung beizuwohnen. Als nun plötzlich einige Zuschauer im Parterre ihn in der ihm eigends gewidmeten, halb verborgenen Loge, gerade unter der Fürstlichen, entdeckten, lief die frohe Kunde:

»Er ist da«

durch alle Reihen und wirkte wie ein electrischer Schlag auf Schauspieler und Zuschauer zugleich. Mit dem lautesten Beifallklatschen wurde im selben Nu die eintretende Großherzogliche Familie und der fast unsichtbar gegenwärtige Held des Tages begrüßt, und dieß rauschende Freudezeichen endlos wiederholt, als der aufgezogene Vorhang statt den erwarteten Hain Iphigeniens, einen festlich decorirten Saal und im Vordergrunde rechts Goethe's Büste, auf lorbeerumkränztem Postamente, überrascht erblicken ließ.

Einen Prolog hatte die allgemeine Stimme heute gewünscht, aber Niemand geahnet, da er in tiefster Stille, nur Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog bewußt, vorbereitet worden war. Madam Seidel, geborne Meyer sprach ihn (Beilage XXVII.), und aus jedem ihrer Accente leuchtete hervor, wie rein und tief sie sich der Bedeutung des

Moments bewußt sey. Was vom Herzen kam drang zum Herzen und rauschender Beifall lohnte die Künstlerin als sie die Worte:

„Wie schlang er oft des Lorbeers frische Kronen
Um ein geliebt erhab'nes Fürstenhaupt;
Nun wird Ihm selbst, auf's herrlichste zu lohnen,
Die edle Stirn mit ew'gem Schmuck umlaubt."

mit mühsam verhaltener Rührung sprach und mit den Versen schloß:

„So steigt auch uns ein neuer Tag hernieder,
Es grüßt die Kunst die heil'gen Bilder wieder,
Dem kühnsten Streben öffnen sich die Schranken,
Nur durch Ihn selbst laßt uns Ihm würdig danken!"

Und fürwahr, würdig haben die spielenden Künstler Ihm gedankt, denn nie haben wir sein Meisterwerk Iphigenie trefflicher, harmonisch vollendeter aufführen sehen. Madame Jagemann als Iphigenie war ganz die heilig ernste Priesterin, die zartfühlende Schwester, das klar besonnene, mild edle Frauenwesen, das im furchtbaren Conflict der Pflicht und Neigung nur der Stimme des reinen Innern folgt und jede klügelnde Berechnung des Erfolgs entschieden ablehnt, wenn

es gilt, sich selbst getreu zu bleiben. Ihr schönes Organ und lang geübte Kunstfertigkeit kam ihr bei dem so äußerst schwierigen Vortrag der Exposition des Stückes und der Monologen trefflich zu statten und wir zweifeln, ob das furchtbar schöne Lied der Parzen je mit zarterer Schattirung jedes Motivs gesprochen werden könne.

Herr Oels als Orest übertraf sich selbst an Gediegenheit, edler Einfachheit und hinreißender Kraft des Spiels; mit wohlberechneter Mäßigung sparte er die volle Macht seiner Darstellung auf die schwierige Scene (erster Auftritt im dritten Aufzug), wo die Furien zum letztenmale den unglücklich Fluchbeladenen erfassen. Sein ermattetes, trefflich abgestuftes Hinsinken war meisterhaft und als er nun im dritten Auftritte desselben Actes Iphigenien und Pylades noch mit dem träumerisch beklommenen Worten:

„Seyd ihr auch schon herabgekommen?"

begrüßte, und dann, aus seinem Fieberwahnsinn allmählig erwachend, endlich mit befreiter Brust zu der geliebten Schwester sprach:

„Laß mich zum erstenmal mit freiem Herzen
In deinen Armen reine Freude haben!"

bebte, wie dort furchtbarer Schauer, so hier freudigstes Entzücken durch die Brust aller Zuhörer.

Den klug besonnenen, mild berathenden Pylades, im lichten Gegensatze zu dem sturmbewegten Orest, faßte und gab Herr Durand trefflich. In Herrn Lorzing sahen wir einen willkommnen Arcas, dem Spiele der Hauptrollen in verständiger Mäßigung sich anreihend. Und Herr Graff als Thoas schien uns noch einmal in die schönen Zeiten zurückzusetzen, wo er die Rollen eines Nathan, Abbée de L'Epée, des Herzogs in Eugenie, Wallenstein's und Shrowsbury, unter Goethe's und Schillers eigener Anleitung so vortrefflich gab. Sein Spiel, durchaus gehalten und gemäßigt, vereinte den rauhen, ehernen Character des Scythenkönigs mit der Würde eines ursprünglich tüchtigen und durch Iphigeniens milde Nähe erweichten und veredelten Sinnes, und in der Abschiedsscene galt die wehmüthig zarte Empfindung, die das Gemüth jedes Zuschauers erfüllte, ebensowohl dem verlassen Zurückbleibenden, als den glücklich zur theuren Heimath Wiederkehrenden.

Goethe hatte der Aufführung bis zum dritten Acte mit inniger Zufriedenheit und Freude beigewohnt und, nur ungern der Mahnung des freundlich sorgsamen Arztes folgend, sich alsdann zurückgezogen,

um der schönen Schlußfeier des Tages, die seiner noch wartete, desto rüstiger genießen zu können. Gleich nach Beendigung des Schauspiels nämlich versammelte sich bei ihm ein Kreis der nächsten Freunde und Freundinnen, um der feierlichen Nachtmusik beizuwohnen, die ihm jetzt von der Großherzoglichen Hofkapelle vor seinem Hause gebracht wurde. Unser Hummel hatte sie in sinnreicher Verschmelzung des Triumphmarsches aus Titus, der Ouverture aus Glucks Iphigenie und sodann wieder der aus Titus mit einem eigens geschaffenen, meisterhaften Adagio, das in immer weiter sich entfernende Waldhorn-Echo's ausklang, componirt, und die Hofkapelle führte sie mit enthusiastischem Eifer aus. Hatte der Anfang Sieg und Triumph des heutigen Tages großartig verkündet, so schienen die sanften Töne des Adagio zu genußreicher Ruhe einzuladen und sich in liebliche Träume gelungener Thaten und beglückender Erlebnisse zu verlieren, deren zarter Nachklang in dem Gedichte des Dr. Eckermann (Beilage XXVIII), welches dem gefeierten Sänger in demselben Momente, wo die Musik schwieg, überreicht wurde, durch die Schlußworte:

„So träume fort.“

auf's anmuthigste ausgedrückt ist.

Alle Häuser auf dem Frauenplatze, den Goethe bewohnt, waren aus freiem Antrieb illuminirt worden. Noch mehrere Häuser in der Stadt waren es, und insbesondere das des Kaufmanns Münderloh auf dem Markte, mit der flammenden Inschrift:

„Dem Fürsten der Dichter.“

Es hatte den ganzen Tag und noch während des Theaters geregnet. Schon verzweifelte man an der Ausführbarkeit aller obigen Veranstaltungen, als plötzlich mit dem Frieden in Orest's Brust, mit dem Glück der Heimkehr zum geliebten Vaterlande in Iphigeniens Schwesterseele, der heiterste Himmel wiederkehrte, und, so wie alle übrigen Feierlichkeiten des reichen Tages, so auch die Schlußscene desselben auf's herrlichste gelingen ließ.

Die Großherzogliche Hofkapelle und zahlreiche Freunde und Fremde, die sich noch spät einfanden, wurden in dem Hause des Gefeierten von der liebenswürdigen Sorgfalt der Frauen auf's stattlichste bewirthet, und wohl noch eine Stunde weilte der geliebte Jubelmeister unter seinen glücklichen Gästen.

Es bleibt uns noch übrig, jener poetischen Festgaben zu erwähnen, die von nahen und fernen Verehrern zum siebenten November eingelangt oder gewidmet, uns erst später kund geworden sind.

Die merkwürdigste, ja wundersamste darunter dürfte wohl die genannt werden, welche Goethe's Neffe, Herr Rath D. Schlosser zu Frankfurt, dem hochverehrten Oheim durch Auffindung und Uebersendung eines von ihm vor mehr als fünfzig Jahren auf Bitten eines Freundes verfaßten Hochzeitgedichtes bereitet hatte. Es war für die am 25. Juli 1774 gefeierte Verbindung des Passavant-Schüblerischen Brautpaares in der Gegend von Frankfurt bestimmt gewesen, aber zu spät gekommen; daher es denn von den Geschwistern des Bräutigams damals nicht mehr benutzt und auch niemals gedruckt wurde. Ein Bruder des Bräutigams, der jetzige Herr Pfarrer Passavant, bewahrte es jedoch sorgfältig auf und überreichte fünfzig Jahre später bei der goldnen Hochzeit des noch jetzt frisch und munter lebenden Ehepaares demselben das Originalconcept des Dichters, — das nun also doch nicht zu spät gekommen war. Wir theilen dasselbe in der Beilage XXIX

unsern Lesern mit, und wie der prophetische Schluß dieses Gedichtes

„Und war das Band, das Euch verbunden,
Gefühlvoll, warm und heilig rein,
So laßt die letzte Eurer Stunden
Wie Eure erste heiter seyn."

sich auf's schönste bewahrheitet hat, so mußte es dem glücklichen Jubeldichter eine eigenthümlich freudige Empfindung erregen, durch solche Kunde gerade an seinem eignen Jubeltage überrascht und wie durch einen Zauberschlag in frohe Jugendzeit zurückversetzt, ja, von noch rüstig Mitlebenden sich durch dieselbe Gabe wiederbeschenkt zu sehen, die er einst dem schönsten ihrer Tage geweiht hatte.

Heiterste

„Kunde vom Rhein"

langte von Bonn her zum Siebenten November ein, (Beilage XXX) Zukünftiges und Vergangenes gar freundlich aneinanderknüpfend, während eine nachbarliche Freundin das Glück solcher Nachbarschaft auf's gemüthlichste aussprach (Beilage XXXI). Aus der Ferne wieder kam das Sonett (Beilage XXXII), und die Gunst der Gegenwart besang der sich hier aufhal-

tende Herausgeber der Allgemeinen deutschen Vaterlandskunde Dr. Carl Gräbner (Beilage XXXIII).

Einen höchst anmuthigen

„Nachklang zum Siebenten November.“

enthält die Beilage XXXIV, welche die Aufschrift:

„Die werthen Alten“

aus unser aller Herzen nahm (vom Geheimen-Justiz-Rath Ackermann gedichtet). Aber auch zu Leipzig war der Siebente November ein Tag des Jubels gewesen. Herr Hofrath Keil, einst unser werther Mitbürger, hatte mehrere der innigsten Verehrer des großen Meisters zu einem fröhlichen Abendfeste vereinigt. Nur von Goethe wurde gesprochen; Er war die Seele, die Alles erfüllte; die jedes Auge strahlend, jede Zunge beredt machte. Und die Begeisterung des Augenblickes hauchte jedem Tafelgenossen heiterste Dichtung und Toaste ein, von denen wir mehrere in der Beilage XXXV mittheilen zu können uns freuen. Dabei bildete sich der Vorsatz zu einer noch ausgebreitetern Feyer des Goetheschen Jubeltages aus, die denn auch wirklich, als die Ottave desselben zum zweitenmal wiederkehrte, am 19. November, in einem der ansehnlichsten und zahlreichsten der

dortigen geselligen Vereine, „Lyra“ genannt, gar würdig und geschmackvoll Statt fand.

Wir theilen die Beschreibung dieses Festes aus der Feder eines der thätigsten Anordners desselben, des Herrn Dr. Treitschke, hier alsobald mit, während die Beilage XXXVI die trefflichen Stanzen enthält, welche von Herrn Legationsrath Gerhard gedichtet und dabei gesprochen wurden.

„Die Freude des Siebenten Novembers, von Goethe's Mitbürgern so tief empfunden und so jubelnd ausgesprochen, ist auch uns Leipzigern nicht fremd geblieben. Wie könnte auch etwas, das Ihn berührt, es sey freudvoll oder leidvoll, nicht vom ganzen deutschen Lande, von allem Volke, das deutsch redet, mitempfunden werden? Und wie sollte nicht auch seine Laufbahn als Staatsbeamter namentlich allen Sachsen hochwichtig seyn, die, trotz aller politischen Zerstückelung, albertinisch oder ernestinisch, preußisch oder reußisch, sich als Einen Volksstamm zu betrachten gewohnt sind? besonders aber uns Leipzigern, da der Gefeierte auf unsrer Hochschule zwar nicht zum Fürsten der Dichter, aber zum tüchtigen Staatsbeamten sich bilden konnte und bildete. Hier, wo Er vor den zehn Lustern weilte, auf die Er jetzt mit hohem Selbstgefühl

und Deutschland voll Stolz und Freude und Dankbarkeit zurückschaut, hier drängte es uns, den Siebenten November 1825 nach Kräften feierlich zu begehen; was wir auf angemessenere und innigere Weise thun zu können glaubten, als durch Schmauserey und Tanz. Ein hiesiger Verein, Lyra genannt, und der Unterhaltung an Musik und Declamation gewidmet, schien dazu um so mehr der passendste Kreis, weil der Hochverehrte in seiner Freundlichkeit genehmigt hat, dessen Ehrenmitglied genannt zu werden. Nach der Anordnung des als Dichter rühmlich bekannten Legations-Raths Wilhelm Gerhard, wurde der Abend, an welchem sich die Gesellschaft zu diesem Zwecke ungemein zahlreich versammelte, auf folgende Weise ausgefüllt:

Erster Theil.

Krönungsmarsch für Pianoforte, vierhändig gespielt von den Herren Wieck und Theune.

Goethe, Spruch, von Wilhelm Gerhard.

„Kennst du das Land“, von Goethe, componirt von A. Pohlenz, gesungen von Herrn Hering.

Der Sänger, Ballade von Goethe, vorgetragen von Herrn Solbrig.

Grosses Rondeau für Pianoforte, vierhändig, componirt von Moscheles, gespielt von den Herren Wieck und Theune.

Fest-Cantate auf den Jubeldichter, gedichtet von Wilh. Gerhard zur Musik von Herrmann, gesungen von 24 Stimmen.

Der Beschreibung des nun Folgenden muß die der Ausschmückung des Saales vorhergehen. Grüne Eichenlaubgewinde, die den ganzen Saal verzierten, umschlangen auch die zwei mittlern Säulenpaare des die Gallerie, auf welcher die Chorsänger sich befanden, tragenden Peristyls und waren über demselben so geordnet, daß sie ein Portal bildeten. An dem Architrav desselben waren die Worte: Haec otia fecit, in Buchstaben aus Rosengewinden zu lesen. Nach dem Schluß der Festcantate öffnete sich unter Trompetenklang der Vorhang, der den Raum zwischen und hinter den beiden Säulenpaaren bis dahin verhüllt hatte, und es erschien in einer Nische ein Altar, Goethe's Büste tragend und an der Vorderseite eine Lyra zeigend. Im Hintergrunde der Nische, über der Büste sichtbar, waren dieselben 8 Sinnbilder angebracht, womit nebst der obigen Inschrift der Jubeldichter am

3. September das Jubelfest seines erhabenen Fürsten gefeiert und deren Deutung er den Beschauern überlassen hat. Der Legationsrath Gerhard sprach hierauf seine, diese Symbole auf Goethe selbst und sein Verhältniß zu seinem erhabenen Fürsten anwendende Stanzen (s. Beilage XXXVII.)

Sodann traten, unter Trompetenstoß, drei Genien hinter dem Altar hervor, der Ruhm, die Liebe, die Freude. Der Ruhm (Auguste Braune, 16 Jahr alt), im weissen Gewande mit hochrothem Mantel, mit Lorbeer gekrönt und einen goldenen, mit Lorbeerkränzen behangenen Stab tragend, erhob sich hinter der Büste, und nahm den eignen Kranz vom Haupte, den er schwebend über Goethe's Scheitel hielt. Die Liebe (Marie Gerhard, 8 Jahr), ein Amor mit Taubenflügeln, Bogen und Köcher, weiß mit rosenroth gekleidet, und die Freude (Agnes Treitschke, 12 Jahr), weiß und hellblau mit Schmetterlingsflügeln, ein Füllhorn mit Blumen haltend, nahmen zu beiden Seiten des Altars eine malerische Stellung an, jene den Myrthenkranz, diese den Rosenkranz dem Jubelgreise, nach dem sie innig hinaufblickten, bietend. Alle drei blieben in diesen Stellungen einige Minuten;

bei dem Verhallen des dritten Trompetenstoßes fiel der Vorhang.

Zweiter Theil.

Variationen für Pianoforte, vierhändig, von Czerny, vorgetragen von den Herrn Wieck und Theune.

Das Hufeisen, Legende von Goethe, gesprochen von Herrn Solbrig.

„Dort oben auf jenem Berge“, Lied von Goethe, Musik von Neukomm, gesungen von Hering.

Offne Tafel, von Goethe, vorgetragen von Herrn Solbrig.

Liederstoff, von Goethe, vierstimmiger Gesang, componirt von Zelter.

Kranz von Epigrammen, Parabeln und Sprüchen von Goethe, gesprochen von Herrn Solbrig. 1. Autoren. 2. Der Recensent. 3. Aufmunterung zur Geduld. 4. Katechisation. 5. Warum werden die Dichter beneidet? 6. Keines von Allen. 7. Lebensregel. 8. Gesellschaft. 9. Die

gebratene Taube. 10. Toleranz. 11. Soldatentrost. 12. Man ändert sich!

Carl August, Weimarischer Volksgesang von Wilhelm Gerhard, Musik von Eberwein, vierstimmig mit Chor.

Mit diesem Gesang, den Fürsten feiernd, der Goethen sein so fruchtreiches Otium cum dignitate schenkte, schloß sich die Feier, wodurch wir unserer Verehrung gegen den Allverehrten einen heitern Ausdruck zu geben und sein Fest als ein Nationalfest der Deutschen nach Kräften würdig zu begehen versuchten.

Zu Frankfurt am Main feierte Herr General-Konsul Moritz von Bethmann den Siebenten November auf großartige Weise durch Unterzeichnung eines Kontrakts mit Herrn Professor Rauch zu Berlin, der diesem vortrefflichen Künstler auf des erstern alleinige Kosten die Anfertigung einer mehr als lebensgroßen Statue Goethe's in sitzender Stellung, von cararischem Marmor, überträgt. Durch sie wird das Bethmannische Museum für immer eine der köstlichsten Zierden und die gemeinsame Vaterstadt ein un-

vergängliches Denkmal des aus ihrem Schooße hervorgegangenen unsterblichen Dichters erhalten.

Fast alle deutschen Blätter, ja auch die des Auslandes, wetteiferten in theilnehmender Auffassung und Würdigung des siebenten Novembers und noch viele Wochen lang verging kein Tag, der nicht dem geliebten Jubeldichter irgend ein neues Zeichen huldigender Verehrung gebracht hätte.

So schien denn jene »angenehm lastende Schuld der Dankbarkeit« sich täglich noch zu vermehren, zu der sich Goethe so gemüthlich bekannt hatte, und in der That war es ihm kein geringes Anliegen, wie er sich derselben am freundlichsten entledigen möchte.

Edleren Naturen ist jedoch die Dankbarkeit nicht sowohl Pflicht als Genuß, und es wird ihnen Bedürfniß, sie auf eine Weise zu üben, die den heitern Kreis des Gebens und Empfangens immer weiter ausdehnt, immer reichlicher ausfüllt und so in lebendiger Wechselwirkung den Werth und die Angemessenheit der Gabe in demselben Maaße steigert, als sie die Würdigkeit des Empfängers aufs Neue zur Anschauung bringt.

So glauben wir denn auch unsere Darstellung des siebenten Novembers nicht würdiger beschließen zu können, als durch Mittheilung der sinnvollen Dankschreiben, welche Goethe der Academie Jena und den vier dasigen Facultäten widmete (Beilage XXV — XXXXI), und durch Hinweisung auf jenes Votivblatt, mit welchem der Gefeierte sich selbst in Bild und Schrift allen wohlwollend Theilnehmenden treulichst und dankbar zu übereignen bestrebt hat.



Beilagen

zur

Beschreibung

der

Goetheschen Jubelfeier.

II.

Morgengruß

am 7. November 1825.

Ilm.

Wallet, herzergoßne Wellen,
Wallet hin in vollem Drange,
Küßt des Liebsten traute Schwellen,
Bringt von mir Ihm Gruß und Dank!

Nymphen.

Ja wir wallen, deine Wellen,
Höher schon in frohem Drange
Hin zu des Geliebten Schwellen,
Bringen unsern Gruß und Dank.

Ilm.

Heut ist der Tag, an dem der Götter Gunst
Zuerst den Freund mir sandte, den getreuen,
Unwandelbar mir liebend zugethan;
Dem ich des Lebens Glück und Frohgenuß,
Des Namens Ruhm in weite Fernen,
Unsterblichkeit in alle Zukunft danke!

Wonne jenes ersten Tages
Wonne schwellet mir die Brust!
Sag' es, Herz, dir, Allen sag' es
Dein Entzücken, deine Lust:

Liebe hat in frühen Stunden
Frei und schön Ihn dir verbunden,
Treue hat Ihn treu erfunden,
Selig bist du dir's bewußt.

Nymphen.

Liebe hat Ihn uns verbunden,
Treue hat Ihn treu erfunden,
Selig sind wir's uns bewußt.

Ilm.

Er kam! mir unvergeßlich lebt die Stunde,
Aurora führt' Ihn mir heran,
Mit Götter-Schönheit angethan,
Im Auge Gluth und Zauberton im Munde,
Und aller Anmuth, aller Gaben voll,
Ein Jüngling des Olympus, ein Apoll!
So war, dem königlichen Freund zu dienen,
Er einst Admet in Hellas Thal erschienen,
Und in der neu verschönten Flur
Ward offenbar des nahen Gottes Spur.

Schon umblühn mich Tempe's Fluren,
Schon ergrünt mir Delphi's Hain,
Und der Musen ew'ge Spuren
Kündet Baum und kündet Stein.

Und in diesen sel'gen Räumen
Wandl' ich hin mit leisem Gang,
Hold umschwebt von gold'nen Träumen,
Hold umtönt von Lustgesang.

Aber dann ist eine Stäte
Wundervoll, entzückend schön,
Wie für einen Gott ersehn!
Rosenlauben, Lilienbeete,
Gleich des Abends Duft und Röthe,
Und bezaubert bleib' ich stehn.
Und das Lied das hier erklungen
Gilt der Liebe Huldigungen,
Gilt der Treue schönstes Pfand:
Durch die Welt hin schwebt's getragen
Und ich hör' in fernsten Tagen
Ewig mich mit Ihm genannt!

Und Er, dem ich Unsterblichkeit verdanke,
Er — o entzückender Gedanke! —
Er feiert heute seinen goldnen Tag,
Den goldensten des mir geweihten Lebens.
Heil mir! ich darf Ihn stolz den Meinen nennen,
Mich als die Seine dankesvoll bekennen!

Schlußgesang.

Von nun an soll mein lauter Dank
An jedem Morgen Ihm erschallen,
Und noch am Abend mein Gesang
Zu Seiner Feier liebend wallen:

Tönt in meinen Preisgesang
Du, Silvan, und ihr, Najaden,
Hall' ihn durch die Welt entlang,
Echo samt den Oreaden!

Ilm, Nymphen und Waldgötter.

Dank dem Gotte, dessen Treue
Zur Geliebten mich/dich erkohr
Ewig führt mich/dich diese Weihe
In der Götter sel'gen Chor:
Dank dem Gotte! Heil Ihm! Dank!

Riemer.

III.

Handschreiben

Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs
an
den Herrn Staatsminister
von Goethe.

Sehr werthgeschätzter Herr Geheimer Rath
und Staatsminister!

Gewiß betrachte Ich mit vollem Recht den Tag, wo Sie, Meiner Einladung folgend, in Weimar eintrafen, als den Tag des wirklichen Eintritts in Meinen Dienst; da Sie von jenem Zeitpunkte an nicht aufgehört haben, Mir die erfreulichsten Beweise der treuesten Anhänglichkeit und Freundschaft durch Widmung Ihrer seltenen Talente zu geben. Die funfzigste Wiederkehr dieses Tages erkenne Ich sonach mit dem lebhaftesten Vergnügen als das Dienst-Jubelfest Meines ersten Staatsdieners, des Jugendfreundes, der mit unveränderter Treue, Neigung und Beständigkeit Mich bis hieher in allen Wechselfällen des Lebens begleitet hat, dessen umsichtigem Rath, dessen lebendiger Theilnahme und stets wohlgefälligen Dienstleistung Ich den glücklichen Erfolg der wichtigsten Unternehmungen verdanke und den für immer gewonnen zu haben, Ich als eine der höchsten Zierden

Meiner Regierung achte. Des heutigen Jubelfestes frohe Veranlassung gern benutzend, um Ihnen diese Gesinnungen auszudrücken, bitte Ich der Unveränderlichkeit derselben Sich versichert zu halten.

Weimar 7. November 1825.

Karl August.

IV.

Nachschrift.

Auch ein minder vergängliches Zeichen soll, sehr werthgeschätzter Herr Geheimer Rath und Staatsminister, das seltene und mir besonders erfreuliche Jubelfest der Mit- und Nachwelt verkündigen: in solcher Absicht ist mit Einverständniß meiner Gemahlin die anliegende Denkmünze geprägt worden. Empfangen Sie durch deren Widmung ein dauerndes Denkmal Unserer Gesinnungen und gleichzeitig die wiederholten aufrichtigsten Wünsche für die Fortdauer Ihres Wohlbefindens.

Karl August.

V.

Goethen
zum goldenen Jubeltage
VII. November 1825.

Eine
Denkmünze
geweiht
von der Huld seines Fürsten

Es strahlt der Tag, der neues Glück verkündet,
Dem ahnungsvoll das Herz entgegen schlug,
Der Tag der einst Dich Weimar's Ruhm verbündet,
Den unser Dank längst zu den Sternen trug,
Der Tag, der uns ein ewig Licht entzündet,
Zur Sonne rief des Adlers kühnen Flug!
Und, wie auf goldnem Fittich Deiner Lieder,
Schwebt seligen Blickes die Erinn'rung nieder.

Du schlangst den Schmuck, den ewig lorbeerfrischen,
Um Deines Fürsten ruhmbestrahltes Haupt,
Riefst Sternen zu, dem Eichkranz sich zu mischen,
Der unsrer Fürstin heil'ges Bild umlaubt:
Den Muth des späten Enkels anzufrischen,
Der unerreichbar Heldengröße glaubt,
Zeigst Du, in unvergänglich Erz gegraben,
Was wir verehrt, geliebt, besessen haben.

O goldner Tag, wo Sie Dir wiedergeben
Den Kranz der lohnenden Unsterblichkeit!
Den Freund, den Sänger wollen Sie umweben
Mit Ihres Ruhmes heitrer Ewigkeit
Und Ihn vereint mit sich der Nachwelt geben,
Ihn, der Sein Leben Ihrem Dienst geweiht:
Wohl konntest Du nach höchsten Kränzen ringen,
Doch solchen Dank nur solche Fürsten bringen!

von Müller.

VI.

Goethio

in

Sacris Munerum Vimariensium

Semisaecularibus

D. VII. Novembris A. MDCCCXXV

Academia Jenensis.

Quae vota, Goethi, quas Tibi debitas
Laudes feremus, quem Superis parem
Bis quinque lustra gloriamur
Indigetem coluisse Divum?

Late coruscans divitis ingeni
Miratur orbis lumen, et Hellados
Artesque gloriamque terris
Teutonicis rediisse gentes

Victae fatentur, dum Tua praepotens
Viis negatis mens petit ardua,
Saeculumque praegredi eruditum
Aligero properavit ausu.

Veri repertor, strenuus aemulo
Neutonus ultro cedit adoream,
Palmamque, Schillero annuente,
Porrigit altivolans Byronus.

Sic civium Te consona vox suum
  Decus salutat: civibus invident
    Sic exteri aeterna revinctum
      Fronde caput geminaque lauru.

At nos, ferentes vota, Tuam fidem et
  Aequam secundis rebus et asperis
    Curam et paterni plenum amoris
      Usque iuvat meminisse pectus.

VII.

Q. F. F. Q. E. I. S. N.

RECTORE ACADEMIAE MAGNIFICENTISSIMO

AUGUSTO ET POTENTISSIMO PRINCIPE AC DOMINO

CAROLO AUGUSTO

MAGNO DUCE SAXONIAE VIMARIENSIUM ATQUE

ISENACENSIUM PRINCIPE etc.

PRORECTORE ACADEMIAE MAGNIFICO

VIRO ILLUSTRI ATQUE EXPERIENTISSIMO

GUIL. CAROLO FRIDERICO SUCCOW

MEDICINAE CHIRURGIAE ET PHILOSOPHIAE DOCTORE etc.

ORDINIS MEDICI H. T. DECANUS ET BRABEUTA

DITERICUS GEORGIUS KIESER

MEDICINAE CHIRURGIAE ET ARTIS OBSTETRICIAE DOCTOR etc.

VIRO ILLUSTRISSIMO ATQUE EXCELLENTISSIMO

IOANNI WOLFGANGO A GOETHE

IURIS UTRIUSQUE DOCTORI

SERENISSIMI MAGNI DUCIS SAXO-VIMARIENSIS

ET ISENACENSIS A CONSILIIS INTIMIS

ET COMITI CONSISTORIANO etc.

QUI QUUM DUDUM APOLLINIS IMMORTALI LAURU

FRONTEM SIBI CONDECORASSET

LUCULENTO INTER POETAS EXEMPLO NON
ABHORRERE A MUSIS SOPHIAM ITA DEMONSTRAVIT
UT OPERTAS NATURAE LEGES
QUAS IN COLORATIS PRIMORDIIS REFRACTAE LUCIS
IN LAPIDUM SAXORUMQUE COORTIBUS
IN PLANTARUM METAMORPHOSI
IN OSSIUM COMPAGE TUETUR
MIRA INGENII DIVINARET ACIE
HUIUS VIRI CONSUMMATAE PERITIAE UT ACCEDERET
ACADEMICA AUCTORITAS
QUINQUAGENNALIA SACRA CELEBRANTI
G R A D U M D O C T O R I S
SUMMOSQUE IN MEDICINA HONORES PRIVILEGIA
IURA ET IMMUNITATES
UT VIRTUTIS ET ERUDITIONIS DIGNISSIMA PRAEMIA
HONORIS ET OBSERVANTIAE CAUSSA
MORE APUD NOS RECEPTO FORMULISQUE
CONSUETIS
IN NOMINE S. S. TRINITATIS
PUBLICE GRATULABUNDUS OBTULIT
OBLATA HOC DIPLOMATE SIGILLO ORDINIS
MEDICI MUNITO
T E S T A T U S E S T
IENAE DIE VII NOVEMBRIS A. MDCCCXXV.

(L. S.)

VIII.

A. F. F. Q. E. I. S. N.

RECTORE ACADEMIAE MAGNIFICENTISSIMO
AUGUSTO ET POTENTISSIMO PRINCIPE AC DOMINO
CAROLO AUGUSTO
MAGNO DUCE SAXONIAE VIMARIENSIUM ATQUE
ISENACENSIUM PRINCIPE etc.
PRORECTORE ACADEMIAE MAGNIFICO
VIRO ILLUSTRI ATQUE EXPERIENTISSIMO
GUIL. CAROLO FRIDERICO SUCCOW
MEDICINAE CHIRURGIAE ET PHILOSOPHIAE DOCTORE etc.
DECANO ORDINIS PHILOSOPHORUM
ET BRABEUTA
MAXIME SPECTABILI
VIRO CLARISSIMO ATQUE AMPLISSIMO
CAROLO FRIDERICO BACHMANNO
PHILOSOPHIAE DOCTORE etc.
ORDO PHILOSOPHORUM
VIRO ILLUSTRISSIMO CELEBERRIMO DOCTISSIMO
IOANNI WOLFGANGO A GOETHE
IURIS UTRIUSQUE DOCTORI
SERENISSIMI MAGNI DUCIS SAXONIAE VIMARIENSIS
ET ISENACENSIS COMITI CONSISTORIANO etc.
POETARUM PRINCIPI NATURAE INTERPRETI
INGENIOSISSIMO GERMANIAE
ORNAMENTO DELICIIS
MULTIS NOMINIBUS DE PATRIA ET LITTERIS
IMMORTALITER MERITO

UT
D I E S O L E M N I
QUO ILLE ANTE QUINQUAGINTA ANNOS
PATRIAM SIBI ELEGIT TERRAM VIMARIENSEM
ET QUO MEMORIAM MERITORUM IMMORTALIUM
PIIS VOTIS AC GRATA MENTE RECOLUNT
OMNES BONI CIVES
OBSERVANTIAM VENERATIONEM PIETATEM
DECLARARET
SUMMOS IN PHILOSOPHIA HONORES
DIGNITATEM IURA ET PRIVILEGIA
ULTRO DETULIT
DELATA
P U B L I C O H O C D I P L O M A T E
CUI IMPRESSUM EST SIGNUM ORDINIS
PHILOSOPHORUM
PROMULGAVIT
IENAE DIE VII NOVEMBRIS A. MDCCCXXV.

(L. S.)

IX.

Q. B. F. F. Q. S.

IOAN. VOLG. GOETHIO

ARTIUM GERMANIAE LITERARUMQUE
PRINCIPI ATQUE PRAESIDIO
GRANDI AEQUALIUM ET PERPETUO DECORI
IN SOLEMNIBUS SEMISECULARIBUS
DOMICILII IN TERRIS VIMARIENSIBUS POSITI
ET INTER PIA CIVIUM VOTA

ORDO THEOLOGORUM
ACADEMIAE IENENSIS

AD SE RATUS ATTINERE
ET AD ECCLESIAM EVANGELICAM
QUAE
COMMUNEM PATRIAE GLORIAM QUAE OPTIMAS
LITERAS
QUAE MENTIS VIM LIBERTATEMQUE AUGEANT
SUAQUE DUCENS
QUAE DE SACRIS ILLE ET THEOLOGICIS LITERIS
INGENIOSUS AESTIMATOR PLACIDUS CULTOR
MITIS ET SOLERS DUCTOR
AETERNIS SCRIPTIS CONDIDERIT
GRATUM ANIMUM ET PIUM TESTATUS
PUBLICUM EIUS HOC MONUMENTUM
EXSTARE VOLUIT.

IENAE, D. VII. NOV. cIↄIↄcccxxv.

(L. S.)

X.
Schreiben
der
Theologischen Facultät zu Jena
an
den Herrn Staatsminister von Goethe Excellenz.

Excellentissime,

Hoch- und Wohlgeborner Herr,
Gnädiger und Hochgebietender Herr Staatsminister!

Die theologische Facultät, durch ihre Statuten und in ihren Formen auf den Kreis der kirchlichen Wissenschaft und Wirksamkeit beschränkt, wollte weder ihren Genossinnen, den übrigen Facultäten, in dem öffentlichen Ausdrucke ihrer Ehrfurcht nachstehen, noch sich das offene Bekenntniß versagen, wie gern sie, als wissenschaftlicher, und selbst als protestantisch-theologischer Verein, in Gesinnung und Ansicht nach dem allgemeinen Gebiete des Wissens und Schaffens hinstrebe, und wie wesentlich sie dieses und das Verdienst desselben, mit den Beschäftigungen ihres Standes und Berufes verbinde.

Ew. Excellenz haben nicht nur unsere Wissenschaft und ihre Grundlagen oft sinnvoll, tief und erregend gewürdigt; sondern auch als Schöpfer eines neuen Geistes in der Wissenschaft und dem Leben, und als Herrscher in dem Reiche

freier und kräftiger Gedanken, das wahre Interesse der Kirche und der evangelischen Theologie mächtig gefördert.

Empfangen Sie den Ausdruck unserer Ehrerbietung und Dankbarkeit in der Urkunde, welche Ihnen wir zu überreichen wagen, und von welcher wir wünschen, daß sie noch vor der Nachwelt unsere Gesinnung aussprechen möge: die Verdienste Ew. Excellenz darzulegen, bedarf sie nicht, auch vor der Nachwelt; denn jene sind ewig, wie das Reich der Vernunft und der Sitte.

Wir sind so kühn, auf die Form unseres öffentl. Ausdrucks, welche nie gebraucht worden ist und einzig bleiben soll, einiges Gewicht zu legen.

Indem wir die Wünsche des Vaterlandes für Ew. Excellenz mit inniger und voller Gesinnung theilen, haben wir die Ehre, uns ehrfurchtsvoll zu unterzeichnen.

Ew. Excellenz

unterthänige

Jena am 6. November 1825.

D. Ludwig Friedrich Otto Baumgarten Crusius, der theol. Fac. d. Z. Decanus.

D. Joh. Phil. Gabler, der Fac. Senior.

D. Heinr. Aug. Schott, zweiter Professor.

D. Joh. Traug. Lebr. Danz, dritter Professor.

XI.

Bürger-Diplom

Für den Sohn und die beiden Enkel sammt allen männlichen Nachkommen Seiner Excellenz, des Herrn Geheimen-Raths und Staatsministers

Johann Wolfgang von Goethe,

zur Feier

dessen funfzigjähriger Anwesenheit

in Weimar.

Wir Bürgermeister und Rath der Großherzoglichen Sächsischen Residenzstadt Weimar urkunden und bekennen hiermit:

Unter den tausendfachen Segnungen der Regierung Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs Carl August, unsers gnädigsten Landesherrn, vorzüglich dankbar verehrend, daß Er von Anbeginn Seiner Regierung schon und ununterbrochen einen Kreis hoher Männer um Sich versammelte, die durch That und Wort, durch Rede und Schrift den entschiedensten und günstigsten Einfluß auf Kunstsinn, Geschmack und geistige Bildung überhaupt gewannen und verbreiteten, — verehrend insbesondere unter diesen hohen Männern

Seine Excellenz, den Herrn Geheimen-Rath und Staatsminister Johann Wolfgang von Goethe,

und erfüllt von dem Wunsche, Wohldemselben heute, als an dem Tage, wo Er vor Funfzig Jahren der

geheiligten Person unsers erhabenen Fürsten zuerst zur Seite trat, einen Beweis unserer innigsten Verehrung darzubringen, haben wir beschlossen:

dem Sohne und den Enkeln Seiner Excellenz, des Herrn Geheimen-Raths und Staatsministers Johann Wolfgang von Goethe, namentlich:

Herrn Julius August Walther von Goethe, Großherzogl. Sächsischen Geheimen-Kammerrathe allhier, und dessen beiden Söhnen:

Wolfgang Walther von Goethe

und

Maximilian Wolfgang von Goethe,

sammt allen deren rechten männlichen Nachkommen in gerader absteigender Linie,

das hiesige Bürger-Recht zu ertheilen, ertheilen ihnen solches auch hierdurch in Kraft dieses Briefes, damit der gefeierte Name: **Goethe** auf längste Zeit in den Urkunden der hiesigen Stadt als Zierde derselben vorhanden sey.

So geschehen Weimar am siebenten November Eintausend achthundert fünfundzwanzig.

(L. S.) C. L. Schwabe, Bürgermeister.
Chr. Weiland, Stadtältester.
C. W. C. Stichling, Stadtältester.

Weimar,
den 7. November 1825.

Nachdem vorstehender Bürgerschein durch den Grh. Geheimen-Canzlist Hrn. Erdmann Koch auf Pergament recht schön mundirt und sodann mit einem rothsammtnen Einband nebst Behängung des größern Rathssiegels versehen worden war, wurde er heute Morgen durch eine Deputation des Stadtraths, bestehend:

1) aus mir, als Bürgermeister,
2) Hrn. Präsidenten Weyland, als Stadtältesten,
3) Hrn. Kammerdirector Stichling, als Stadtältesten,
4) Hrn. Bezirksvorsteher Sennecke,

Sr. Excellenz, dem Hr. Geheimen-Rath und Staatsminister Johann Wolfgang von Goethe mit folgender Anrede behändigt:

Zum sichern und öffentlichen Zeugniß, wie sehr die Stadt Weimar den funfzigjährigen Besitz Ew. Excellenz in ihren Mauern und Dero vielseitiges Schaffen und Wirken verehrt, will sie, daß der Name und ein gesegnetes Andenken an Ew. Excellenz — so weit menschliches Bestreben solches zu erreichen immer vermag — in ihrer Mitte niemals erlösche und hat zu solchem Ende gegenwärtige Urkunde für diejenigen, die Ihnen am

theuersten sind, anfertigen lassen. Mögen solche Ew. Excellenz zum heutigen Festtage gewogentlich und als der hiesigen Stadt fernerhin wohlgeneigt, gern annehmen.

Se. Excellenz, der Hr. Geheime-Rath ꝛc. von Goethe nahm das Bürgerdiplom mit Bezeigung seines innigsten Dankes an und bat uns, solchen insbesondere auch gegen die gesammte löbliche Bürgerschaft, unter der Er so lange als Bürger gelebt, auszusprechen, sodann aber gab Er seinem mit anwesenden Enkel Walther von Goethe, sieben Jahr alt, das Diplom und wies denselben an, uns ebenfalls zu danken, was dieser freundliche Knabe sofort that.

Der Sohn des Jubelgreises, Herr Geheime-Kammer-Rath Julius August Walther von Goethe, welcher vorgestern von Unterzeichnetem bereits von dem Beschluß des Stadtraths wegen vorstehenden Bürgerdiploms unterrichtet worden war, hatte für sich und seine Söhne ein dankendes Anerkenntniß bereits ausgesprochen, wiederholte solches aber heute noch insbesondere.

Nachrichtl.

Carl L. Schwabe,
Hofrath und Bürgermeister.

XII.

Zur Feier des Siebenten Novembers 1825 auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar.

Chor.

Grüßt den herrlichen, den hohen,
Grüßt den Tag der goldnen Lust,
Tragt, ihr Töne, tragt auf frohen
Schwingen durch die Lüfte hin
Dieses Tages Vollgewinn,
Singt den Jubel unsrer Brust.

Recitativ.

Ihr stillen Räume, unentweihte Hallen,
Die seines Wirkens Strahlenblick gewohnt,
Euch muß zuerst die Jubelkunde schallen,
Bei euch wird mit Unsterblichkeit gelohnt.
Wohl mögen Tausend Kränze heut' Ihm glänzen,
Der goldne muß im Heiligthum Ihn kränzen.

Lied.

So legt für alle Zeiten nieder
Des frommen Danks, der Liebe Zoll,
Der, gleich dem Zauber Seiner Lieder,
Dem kommenden Geschlecht verkünden soll,
Wie groß, wie treu Sein edler Sinn erfunden,
Und welchen Kranz Ihm Fürstenhuld gewunden.

Chor

Sie die sich früh zur That verbanden,
Im langen Leben treu bewährt,
Frei von des Vorurtheiles Banden
Die heil'ge Flamme rein genährt, —
Ihn, der auf seines Thrones Stufen
Den Genius herangerufen, —
Und Ihn, der Blüthe höchsten Strebens
Geweiht der Sonne seines Lebens, —
In dieses Tages goldnem Schein,
Preis't Sie im heiligen Verein!

von Müller.

XIII.

Gesprochen an Goethe's Jubeltage, 7. November 1825 auf Großherzogl. Bibliothek zu Weimar vom Kanzler Dr. von Müller.

Hochverehrte Versammlung!

„Der goldne muß im Heiligthum Ihn kränzen!“

Diesen goldnen Kranz, ja den goldensten, der je die Schläfe eines Dichters und Weisen umschlang, hat die Huld unsers erhabenen Fürsten Seinem Goethe gewunden.

Nicht können Siegstrophäen die Stirne des Helden, nicht Stern und Ordensband die Brust des Staats-Mannes ausgezeichneter schmücken, als heute den funfzigjährigen Diener, Verbündeten, Freund, — in unvergänglich Erz gegraben, die einfachen Worte:

„Carl August und Luise Goethen.“

Welch' ein Leben, auf das wir zurückblicken, welch' ein Lohn, den wir mit frommer Rührung und Ehrfurcht vor uns sehen!

Ist größer die Huld des erhabenen Fürsten-Paares, — so fragen wir staunend — oder das Glück des Gefeyerten? jene, die aus dem unversiegbaren Reichthum des Gemüthes überschwenglich gibt, um der innersten Empfindung Genüge zu thun; oder dieses, das in noch heiter-kräftiger Lebensfülle schon den Kranz der Unsterblichkeit voraus bringt.

Oder sind wir die Glücklichsten, die Reichsten, die solche Fürsten, die solch verehrtes Haupt besitzen?

Und wie die Sonne, wenn sie segnend aufgeht, ihre Strahlen alsobald über den ganzen Horizont aussendet und verbreitet, so will auch der edle Sinn unsers Großherzogs, daß die Dankesgabe, die Er dem vielerprobten, treuen Diener und Freund heute spendet, alsobald kund werde allen Seinen Getreuen und Angehörigen, auf daß Mitgenuß und Freude, das schönste Fest im Feste, ihnen allen die frohe Brust erfülle.

Aber an welchem Orte könnte solche zweifache Jubelkunde würdiger zuerst erschallen als eben hier, in diesen stillen, der Betrachtung des Vergänglichen wie des Unvergänglichen geweihten Hallen; in diesen ehrwürdigen Räumen, welche die Schätze der Forschung und Weisheit bewahren, aus welchen Sein hoher Geist Leben und Nahrung sog, hier, wo seine eignen unsterblichen Werke, als so viel heilige Pfänder des Lichts und der Wahrheit gleich leuchtenden Sternen strahlen, hier endlich in dem Mittelpunkte

einer Anstalt, die seiner leitenden Hand, Seiner befruchtenden Thatkraft seit so langen Jahren schirmte, fortbildete, beseelte?

Und wie Ausgezeichnetes sich zu Ausgezeichnetem, das Glück zu den Glücklichen findet, so hat die seltne Gunst des Geschicks gewährt, daß zum heutigen Jubeltage, fern aus fremden Welttheil, über weite Meere her, sich heilige Blätter von der Hand der würdigen Eltern unsers Goethe zu uns fanden, die von dem, was in seiner Seele vorging, als zuerst, vor funfzig Jahren, Herz und Geist Ihn unserm Fürsten fester und inniger verband, als Eidschwüre es vermögen, treues Zeugniß geben und gleich freundlichen Stimmen aus einer lang entschwundenen Vorzeit in unsre frohe Gegenwart herüber tönen.

Mögen diese Blätter, die ein guter Genius uns so wundersam aus tausend Fährnissen rettete, um sie in den Kranz unsers Jubeltages zu verweben, — mögen sie hier in diesem schützenden Tempel, von dem heiligen Brustbilde des ruhmbekränzten Sohnes selbst gedeckt und geschirmt, Gewähr längsten Bestandes finden und so für Mit- und Nachwelt ein sprechendes Document ehrwürdiger Familien-Verhältnisse bleiben, die gewiß, wenn manches Jahrhundert, wenn wir Alle, die wir leben und lange Geschlechter nach uns vorüber, noch dem weitgereisten Wandrer Achtung und Theilnahme einflößen werden,

„Es baut der Segen der Eltern den Kindern Häuser."

sagt die Schrift. —

Dieser Segen hat sich bewährt in unserm Goethe, er bewähre sich auch an seinem Sohne, an seinen Enkeln und an den spätesten Erben Seines großen Namens.

Ein würdiger Urenkel jenes edlen elterlichen Paares steht mir zur Seite; seiner Bemühung, seiner Pietät verdanken wir größtentheils diese interessante Stiftung. Ihn lohne sein Gefühl, lohne der gerührte Blick des Gefeierten, wenn Er die heilige Ueberlieferung nun in nächster Stunde erblicken wird.

Und der Segen all der Großen und Edlen jener goldnen Zeit, wo Goethe zuerst in Weimar's Mauern einging, einer Amalie, eines Schlosser, Jacobi, Wieland, Knebel, Herder leuchte, wie Ihr heiliges Andenken, herein, in diese feierliche Stunde, wie der Freundesblick des spätern Geistesverbündeten, unsers unvergeßlichen Schillers!

Ich übergebe Ihnen nun, verehrtester Herr Professor, der Sie in so bedeutendem Momente für Ihren hochverehrten Herrn und Meister hier walten und ordnen, diese Denkmale fürstlicher Huld und frommer Elternliebe; legen Sie solche an geweihter Stelle nieder und nehmen auch Sie meinen Glückwunsch zu dem schönsten Tage Ihrer öffentlichen Wirksamkeit.

XIV.

Goethe's Eltern

an

ihren Freund Schönborn

K. Dänischen Consul

zu Algier,

wenig Tage nach ihres Sohnes Anstellung

zu Weimar

im Jahr 1776.

Geweiht

der Großherzoglichen Bibliothek

daselbst

zur Feier

von

Goethe's Jubeltag

7. November 1825

von

dessen Schwester-Enkel

Alfred Nicolovius

und vom

Kanzler von Müller.

XV.

Bei Niederlegung der Denkmünze auf Goethen in Großherzoglicher Bibliothek den 7. November 1825 gesprochen vom Professor und Bibliothekar Dr. Riemer.

So soll denn an dem festlichsten Tage des Genius, dieses seiner waltenden Obhut anvertraute Museum, dieses Schatz- und Rüstgebäude des Geistes, durch einen feierlichen Act fürstlicher Gesinnungen, auf eine noch nie gekannte Weise bereichert und verherrlicht werden! Zu immerwährendem Schmuck und Besitz soll es ein Kleinod bewahren, dergleichen sich wohl kein ähnlicher Raum weder in alter noch neuer Zeit zu erfreuen hatte. Selbst das classische Alterthum, dessen Vorzug es ist, geistige Verdienste auf würdige und ausgezeichnete Weise zu belohnen, kann sich doch keines ähnlichen Vorgangs rühmen. Zwar einige griechische Städte prägten das Bildniß ihres ersten Dichters auf ihre Münzen; zwar errichteten ihm einige derselben Capellen

und Standbilder: aber, zu welcher Zeit? Jahrhunderte nachher, als längst durch das Aufhören seines persönlichen Daseyns und Wirkens, alle Theilnahme und Mitfreude an dem Dank seiner Nation längst ausgeschlossen war. Und in welcher Absicht? — offenbar weniger um ihn zu ehren, der nunmehr dessen nicht mehr bedurfte, als nur eitel und selbstgefällig aus einer solchen Schätzung des Verdienstes sich ein eignes Verdienst zu machen.

Wie groß dagegen, wie preiswürdig ist die Gesinnung unsres glorreichen Fürsten! Er wie in so vielem andern Vorbild und Muster seiner Zeit, übt auch hier einen Muster-Act der vollendetsten Humanität. Nicht etwa nur durch herkömmlich öffentliche Beglaubigung eines von der Welt bereits mannigfaltig gepriesenen Ihm lebenswierig gewidmeten Hochverdienstes, sondern durch eine solche Erhebung und Verherrlichung vor den Augen seines Volks, und der ganzen empfindenden Welt, welche für alle Gegenwart und Zukunft gleich mächtig und wirksam, als Zeugniß und Denkmal zugleich, die erhabenen Gesinnungen des Anerkenners und den hohen Werth des Anerkannten beurkundet.

Wie erhebend ist der Gedanke einer solchen Gerechtigkeit noch diesseits der Sterne, wie ermuthigend, anfeuernd, begeisternd für einen Jeden, der das Glück hat, den großen oder geringen Betrag seiner Kräfte, Anlagen, Talente einem Staate zu widmen, der von einer solchen obersten Weisheit, Gerechtigkeit und Güte gelenkt wird!

Kindliche Völker erblicken in ihrem Oberhaupt das Bild der alles belebenden, erhaltenden, erquickenden Sonne und verehren in ihr die sichtbare Gestalt der Gottheit. Wir verehren in dem unsrigen der alles beglückenden Eigenschaften, wodurch ein höchstes Wesen sich den Menschen menschlich zu offenbaren geneigt ist.

Dieser Tag ist eine neue Kundwerdung eines wahrhaft fürstlichen Geistes, eines landesväterlichen Gemüths, und wird daher ewig in unserer dankbarsten Verehrung leben und in den Jahrbüchern Weimars, wie in der Annalen der Weltgeschichte gleich Epoche machen.

Glücklich ist der Gewährende: denn er genießt seiner hohen Vollkommenheit in der göttlichen Freude des Wohlthuns; glücklich der Empfangende: denn das Hochgefühl seines ewigen Werthes erhält die öffentlichste Sanction von Mit- und Nachwelt; glücklich sind wir, Zeugen und Theilnehmer dieser feierlich rührenden Scene zu seyn, und deren unmittelbare Kunde unsern Kindern und Enkeln als ein theures Vermächtniß zu hinterlassen; glücklich alle die, welche näher oder entfernter diesen Tag als einen allgemeinen Festtag der Humanität in geistiger Gemeinschaft mitfeyern. Und ist es nach diesen allgemeinen Bezügen noch erlaubt und schicklich, auf einen besondern zurückzugehen: glücklich darf ich dann auch mich insbesondere preisen, durch allerhöchste Gnade dazu ersehen zu seyn, diese kostbaren Pfänder eines göttlichen Geschicks und menschlicher Tugenden in

meine Hand zu empfangen, und sie meiner treusten Verwahrung, gewissenhaftesten Sorgfalt anvertraut zu sehen.

Glücklicher denn als die, welche einst in dem weltbeherrschenden Rom, unter dem Kaiser Augustus, im Tempel des Jupiter, unter der Bildsäule des Apollo, sibyllinische Blätter zu verwahren hatten, — traurige Ahnungen, drohende Erwartungen eines dereinstigen Aufhörens — glücklicher legen heute wir, in dem kleinen die Welt nur friedlich beglückenden Weimar, unter dem Augustus des deutschen goldnen Zeitalters, in seinem Musentempel unter das Standbild seines Apollo-Musagetes, die fröhlichste Botschaft, die glücklichsten Verheißungen, das goldne Zeugniß ihres gekrönten Erfolgs zugleich nieder, zu einer ewigen Urkunde für Mit- und Nachwelt, in der freudigen Gewißheit einer zunehmenden Dauer, eines wachsenden Ruhmes in dem Andenken der ganzen gebildeten Menschheit.

XVI.

Jubelgedicht

am

Siebenten November

1825.

Und also war's! Fest drängte sich dem Feste,
Am Throne huldigt' erst die treue Schaar
Und schon geleitet sie ein hohes Paar
Im Hochzeitschmuck zu seiner Stammburg Veste;
Und abermals beut in dem Kreis der Gäste
Zur Feier sich ein neu Erscheinen dar:
Vom Schicksal wie bestimmt zu jenen Zweien
Des Dritten heil'ge Vollzahl zu verleihen.

Wohl füget sich zum Guten, sich zum Rechten
Was würdig sie verklärend eint, das Schöne;
Und also naht, im Zauber holder Töne,
Des Genius Macht der Erde Herrscher-Mächten:
Nur Er vermag das Diadem zu flechten,
Das mit Unsterblichkeit Sie dauernd kröne;
Drum stehet jetzt und steht zu allen Zeiten
Des Sängers Macht Heroen gern zur Seiten.

Und solchen Beistand früh sich zu verbünden
Strebt auch des Fürsten junge Heldenbrust,
Im Kraftgefühl und hoher Thaten-Lust:
Ein Mitgenoß, ein Zeuge soll sie künden,
Nur Genius ist des Genius wohlbewußt,
Und Einer mag am andern sich entzünden;
Da sieh! gleich in des Lebens Weihestunden,
Was sich einander fordert, ist gefunden.

Zwar ist der Genius keiner Macht beschworen,
An keine Zeit, an keinen Ort gebannt,
Die Erd' ihm nicht, der Himmel Vaterland;
Doch hat ihn irdisch eine Stadt geboren,
Ist's der Gestirne Wahl, die sie erkohren,
Ihr Werth und Würde durch ihn zuerkannt:
So ward die Stadt, die Kaiser wählt und krönet,
Von der Gestirne Gunst mit Ihm gekrönet.

Und gab ihr Herz Ihm Angesicht und Züge,
Hat sie Ihn frisch und stark aus sich genährt,
Ihr Antheil wird vor Allem hoch geehrt,
Und sie empfind' Ihn selbst in stolzer G'nüge;
Doch nimmt ein junger Aar vom Horst die Flüge
Zur Sonne gleich, wie ihm Natur gelehrt:
Ihr bleibt der schöne Ruhm: aus Ihr gekommen
Ist unser Glück und aller Deutschen Frommen!

Und traun! wer hat dem deutschen Sinn und Geiste
Von Väterzeit mehr ein Asyl bewahrt,
Wer Freistaat so mit Regiment gepaart,
Daß gern, was Allen frommt, ein Jeder leiste,
Als Sie, die stets auf's eigenste und freiste
Des Bürgers Glück und Tugend offenbart:
Hier mußten sich verwandte Geister finden
Um so vereint des Schönen Reich zu gründen.

O goldne Zeit! du Kleinod alter Sage,
Wo treulich Held und Sänger sich verband,
So bist du wahr, von dauerndem Bestand,
Und dein Verschwinden ist nur eitle Klage!
Du schmückest noch der Spätgebornen Tage,
Noch seh'n wir Fürst und Dichter Hand in Hand;
Wie hier, so wandelt' auch mit dem Betrauten,
Mit Orpheus einst der Held der Argonauten.

Und siehe da! am mütterlichen Throne,
Der heil'gen Zierd' im ahnlichen Palast,
Empfängt mit Huld den ruhmgepries'nen Gast
Die hehre Fürstin vom geliebten Sohne;
Und ahnungsvoll der neuen Glanzes-Krone
Die bald Ihr glorreich Haupt durch ihn umfaßt,
Hört man des Hauses Seher an den Stufen
Willkommen Ihm! in Hochbegeistrung rufen.

Und ihnen nach sieht man gemessen schreiten
Von Götterwesen eine heil'ge Schaar:
Ihr Auge schaut so tief und doch so klar,
Es dringt ihr Blick in alle Raumes-Weiten,
Es dringt ihr Geist in jedes Fern der Zeiten,
Sie schau'n was ist, was seyn wird, und was war;
Und bald soll von Gestalt sich in Gestalten
Ihr holdes Sinnen wunderbar entfalten.

Schon bilden sie in reichbegabten Auen
Ein Tempe sich zu stetem Aufenthalt,
Zum Lusthain wird, zum Garten nun der Wald,
Wo Grotten sich um frische Quellen bauen,
Und zu der Helden Ruhm, zum Preis der Frauen,
Ein feiernd Lied in tausend Weisen schallt,
Und wo für Ernst und Spiel zur heitren Bühne
Sich bald eröffnet selbst des Waldes Grüne.

Gleich aber wird den gastlichen Penaten
Zum Weihedank das Würdigste vollführt,
Mit Reiz und Anmuth erst der Sitz geziert,
Den Sich ein Fürst erbaut zum Wohl der Staaten;
Doch nur was Pallas Weisheit angerathen,
Nur was der Charis Wahl und Sinn erkührt,
Das offenbart sich hier, zu echten Normen,
In würdigen doch stets bescheidnen Formen.

Es mag sodann auch das Gerüst entsteigen,
Worauf die Welt sich drängt in kleinen Raum,
Geschicht' und Mährchen, Wirklichkeit und Traum
Im Bilde täuschend sich gemüthlich zeigen:
So wird uns jede Blüth' und Frucht zu eigen
Die nur entsproßt der Dichtung Wunderbaum,
Und was nur halb und roh gewährt das Leben,
Wird reif und voll uns in der Kunst gegeben.

Nach allen Seiten bildet so ihr Walten,
Bis in die Hütte dringt ihr Zauberton
Und kettet Volk und Land an Fürst und Thron;
Und ringsum zeigt sich höheres Entfalten,
Gebietet selbst den feindlichen Gewalten,
Die mit Verderben seinem Frieden drohn:
Vergebens ist dem Genius widerstreben,
Denn Seiner Macht ist alles untergeben!

Doch nicht vergnügen nur, zugleich belehren
Ist heil'ger Musen würdevolles Amt,
Die nur Begeistrung für das Wahr' entflammt;
Und wie verschiedne Gaben sie gewähren,
Nur Eins ist, das sie allesammt verehren,
Dem Alles auch, so wie sie selbst, entstammt:
Die Weisheit gibt von keinem andern Kunde
Als der Natur, Ihr aller Wesen Grunde.

Drum lebt der Genius selig hingegeben
Stets Deinem Anschaun, göttliche Natur!
Erforscht der Erde Bau, und den Bekleid der Flur,
Den Formentausch, dem Pflanz' und Thiere leben,
Und die aus Trüb' und Dunst sich mögen weben,
Der Farben holdes Spiel, der Wolken Spur,
Und wie der Lüfte Hauch in Leicht' und Schwere
Nur Puls und Athem der Natur bewähre.

Von Dir begeistert, singt der weise Dichter:
In immer neuen Tönen gibt sein Mund
Nur Deiner Herrlichkeit Mysterien kund;
Und lichter wird's vor unsrem Blick und lichter,
Denn jedes Herz ist hier der zarte Richter
Und das Bewußtseyn ist mit Ihm im Bund:
Daß, wie dem schönen Leib die schöne Seele,
Des Dichters Kunst sich die Natur vermähle.

Auch jene Räthsel-Hieroglyphen,
Im Labyrinth des Herzens aufgestellt,
Die kaum vom Strahl der Ahnungen erhellt,
Nur Träumen gleich noch dem Bewußtseyn schliefen,
Sie deutet nur, wem in der Seele Tiefen
Der heil'ge Bronnen Deines Lichtes quellt;
Nur wer Dir dient in reiner Andacht Feier,
Dem lüftest Du, aus eigner Huld, den Schleier.

Wem so wie Ihm? der, Dir gleich, Frucht und Blüthe
Des Innern stets dem Tage zugewandt
Als reiner Menschheit schönes Glaubenspfand;
Und was in Geist und liebendem Gemüthe
So neu als schön, so wahr als gut erblühte,
Zum reichen Schmuck ihr um die Stirne wand,
Wie Perlen-Zahl, erlesen und erwogen,
Wie Rosen-Oel, von ew'gem Duft durchzogen.

Wer nennt statt aller nicht die Blüthensterne,
Die sanft des Südens lauer West gewiegt
Und warm der Sonne goldner Glanz umschmiegt?
Ob auch sie groß gepflegt die mildre Ferne,
Doch sproßten sie aus Einem deutschen Kerne,
In dem die Kraft zu jedem Höchsten liegt:
In beiden strahlt vereinte Macht des Schönen,
Verklärt den Troubadour und den Hellenen.

Doch nimmer schildern würdig Wort' und Namen
Was unnennbar als Eignes seiner Art
Sie selbst zuerst und einzig offenbart!
Ihm sind so Blüth' als Frucht des Geistes Dramen,
Worin des Sterns an dem sie Ursprung nahmen,
Der Zon' und Hora Gunst, sich mitgewahrt:
Wie ein Gemüth des Tages Wechselstunden,
In Licht und Ton, doch schön zum Tag verbunden.

Wer so noch Eine Welt, des innern Lebens,
Aus eigner Fülle spiegelnd dargestellt,
Das Herz entzückt, und hoch den Geist erhellt,
Und so „gewandt die Blüthe alles Strebens,
Das Leben selbst, an dieses Bild des Lebens" —
Den reiht sein Volk, den reiht zugleich die Welt
Voll Dankbarkeit in jenen Geisterorden,
Die ihr zum Heil vom Himmel selbst geworden.

Und welch ein glorreich gottgesegnet Wirken
Für alle Zukunft hier sich aufgethan,
Das kündet herrlich nun ein Ziel der Bahn,
Wo nach, vereinten Laufs, durchmeßnen Cirken
Vereinten Ruhmes Kränze Sie umzirken
Vereinten Jubels Preise Sie empfahn:
Mit Göttergunst war groß das Werk begonnen,
Mit Göttergunst der schöne Dank gewonnen!

Heil dem Prometheus! der zuerst die Strahlen
Des milden Lichtes seinem Volk gebracht,
Sie gleich der Vesta Flamme treu bewacht,
Sein Name wird in ew'gen Weltannalen
Als Hochbeglücker edler Menschheit strahlen;
Mit gleicher Feier bleibt auch Der gedacht,
Der hohen, hehren, einzigen Gestalten,
Die früh und spat des theuern Pfandes walten.

Heil so Ihm selbst! dem lichtentfloßnen Strahle,
Der von Apollon's Lied' ein Sphärenklang
Als Flügelgenius sich zur Erde schwang,
Und aus der Götter ew'gem Freudensaale
Den Sterblichen im engen Erdenthale
Ein Hochentzücken in die Seele sang,
Sie einzuweih'n dem Guten und dem Schönen
Und ewig Den, der ihn erkannt, zu krönen.

Riemer.

XVII.

Sonett

zu einem ausgeschnittenen Medaillon, auf welchem eine Lyra, deren Saiten von einem Stern ausgehen und über welcher ein Stern des Himmels schwebt (Anspielung auf Goethe's Wappen), von einem Blumen= und Lorbeerkranz umwunden, auf einer tragischen und komischen Maske und dem Segen zweier Füllhörner ruht.

Zwei Sterne sind's, die Keim und Wachsthum geben,
Der eine Stern ist mächt'ge inn're Kraft,
Der and're, der von aussen wirkt und schafft,
Ist — Göttergunst, der Sonnenschein im Leben.

Wer sagt mir, wie zwei Mächte kühnem Streben
Sich hier vereint! Denn sprengend jede Haft
Seh'n wir mit Erd= und Himmelseigenschaft
Vor uns sich einen Zauberbaum erheben.

Gleich Strahlen, die vom Licht sich fern verbreiten,
Und rings erklingend wie mit goldnen Saiten,
So wiegt der Baum sein Haupt in voller Pracht.

Wir hören, wie das Leben weint und lacht;
Ob Lorbeer=, ob wir Blumenkranz bereiten,
Nichts ist, das Ihn noch größer, schöner macht.

St. Schütze.

XVIII.

Calderon
zum
Jubiläums-Festkranze
für
Goethe.

Den 7. November 1825.

Sonnenwende, Nimbuskrone,
Hoher Dichtkunst Preis und Pracht,
Ueberstrahlend Licht und Nacht
In der Blumen Wechsel-Zone;
Hast in seinem Erdenleben
Du dem Dichter stets gelacht,
Rhythmisch glücklich ihn gemacht,
Bei dem kühnen Dichterstreben
Zu dem Lichtglanz aufzuschweben,
Hin wo Musen Kränze weben
Ueberglänzend Erdennacht!

In des Dichters schönen Träumen
Lacht der Jugend Morgenroth;
Metrisch auf sein Machtgebot,
Müssen Ambrabäche schäumen

Rieselnd sanft in Blumenwellen,
Schön mit Amaranthenschein.
Ja, des Glanzes Silberrein
Spiegelt sich in Immortellen,
Später Blumen Lustgesellen,
Die in Wünschen kränzend schwellen,
Drängen in den Kranz sich ein.

Diesen Kranz für Dich gewunden
Hat des Gottes Rosenhand,
Schenkend Dir der Jahre Pfand;
Daß nichts Köstliches gefunden
Wird im reichen Dichterreiche,
Was nicht auch Dein eigen; Hold
Wär im reinsten Nimbusgold,
Was nicht fester als die Eiche
Sich erhöb im grünen Reiche. —
Mit dem ewig frischen Zweige
Wird Unsterblichkeit gezollt!

Vulpius.

XIX.

Distichen

zum

7. November 1825.

Weimar blühet durch Dich seit funfzig Jahren, und dankbar
Beut es der staunenden Welt Früchte zu ew'gem Genuß.

*

Herrlich verjüngt sich die Zeit. Der Dichter und Arzt und der Weise,
Einst in Apollon vereint, einen sich traulich in Dir.

*

Auch zum Arzt' ernannte man Dich — so verkündet die Zeitung,
Mich hat, daß Du es seyst, längst die Erfahrung gelehrt.

Dr. Güldenapfel.

XX.

An Hafis

am 7. November 1825.

Mit einer Ranke von bunten Mohnen

in Silberstramin gestickt.

Denk ich unter Blum — und Zelten,
Wie mir goldne Stunden rollten;
Weiß ich was in jenen Welten
Ihm ein Liebliches gegolten.

Denk ich nun auch dieses Tages,
Nam' und Deutung ewig golden;
Wünscht' ich etwas dieses Schlages,
Gold und Lieblich, Ihm vergolten.

Aber nur in Seinem Schiras
Glüht der Sonne goldnes Funkeln,
Blüht vom Lieblichsten ein Divan,
Alle Blumen zu verdunkeln.

Mögen dennoch diese Ranken
Goldnes nur in Silber bringen,
Und für liebliche Gedanken
Lieb' allein entgegen klingen!

Für der Sonne Gold entrichten
Kann nur Silber Mondespiegel,
Und um Liebliches zu dichten
Brauchte Liebe Dichter-Flügel.

Sonn' und Dichter, Gold und Flügel,
Euch empfehl' ich mein Verlangen!
Gebt ihm der Vollendung Spiegel,
Um Ihn würdig zu umfangen.

Und dann sind's des Mohnens Häupte,
Die er sonst gewünscht zu pflegen,
Und ein Sonnenschein wie heute
Klärt sie stets auf seinen Wegen.

Riemer.

XXI.

Hauptgesang.

Zum Mittagsfeste

am 7. Nov. 1825.

In Musik gesetzt von Hummel.

Herauf, Gesang, und gib uns Flügel,
Hinaus zu schweben funfzig Jahr,
Wo dämmernd über Thal und Hügel
Das Licht uns diesen Tag gebar.
Er kommt! durch Herbstesungestüm
Entgegen Ihm, entgegen Ihm!

Chor.

Er kommt! durch Herbstesungestüm
Entgegen Ihm, entgegen Ihm!

Wie trat die Stadt mit Schloß und Thürmen
So still, so ahnungsvoll hervor,
Wo Milde schon nach Kriegesstürmen
Dem Lied' ein Vaterland erkor!
Nun mächt'ger, wie vom Himmel, fiel
Der volle Klang in's Saitenspiel.

Chor.

Nun mächt'ger, wie vom Himmel, fiel
Der volle Klang in's Saitenspiel.

Ein Zauber hat sein Herz getroffen,
Nicht mehr hält ihn das Vaterhaus;
Ein Sänger auch mit frohem Hoffen
Streckt Freundesarme nach ihm aus.
Seht, wie der Mann, so reich begabt,
Sich nun am Jünglingsauge labt.

Chor.

Seht, wie der Mann, so reich begabt,
Sich nun am Jünglingsauge labt.

Gleichwie der Thau vom Strahl der Sonne,
So ist vom lebensvollen Bild,
Bei Seinem Blick von Glut und Wonne,
Von Liebe ganz Sein Herz erfüllt.
Das Licht, so fern auch seine Bahn,
Dem Lichte bleibt es zugethan.

Chor.

Das Licht, so fern auch seine Bahn,
Dem Lichte bleibt es zugethan.

Wie Stern an Stern auf weitem Meere,
Zog eine neue Welt herauf,
Und flammend durch des Himmels Heere
Sucht' ein Komet der Sonne Lauf.
Da ward die Stadt, vom Glanz erhöht,
Ein Leuchtthurm, der am Hafen steht.

C h o r.

Da ward die Stadt, von Glanz erhöht,
Ein Leuchtthurm, der am Hafen steht.

Ein Reich der Schönheit ward gegründet,
Das, mit der Wahrheit treu vermählt,
Und mit Natur im Geist verbündet,
Des Himmels Vorbild nicht verfehlt.
Er ging voran, von Kraft belebt,
Und Alles ringt, und Alles strebt.

C h o r.

Er ging voran, von Kraft belebt,
Und Alles ringt, und Alles strebt.

Heil uns, die solches Glück erfahren!
Hell leuchtet uns Sein Angesicht;
So lebe, Tag von funfzig Jahren,
Du ewig taggebärend Licht!
O Stadt, erhöht in Seinem Glanz,
Reich' dankbar Ihm den Siegeskranz!

C h o r.

O Stadt, erhöht in Seinem Glanz,
Reich' dankbar Ihm den Siegeskranz!

St. Schütze.

XXII.

Zweigesang

zum 7. November 1825.

Mel. In deinem Arm zu weilen ꝛc. (Titus, v. Mozart).

Wie prangt in uns're Runde
Ein Sternentag herein!
Wie wogt, wie flammt die Stunde
In reichstem Aetherschein!

Der Tag sey hoch gepriesen,
Die Stunde sey geweiht;
So Licht wie Lust entsprießen
Aus ihr in Ewigkeit.

Das Licht ist hell erglommen,
Die Lust ist neu beschwingt;
Von nah und fern gekommen,
Sind Alle gleich verjüngt.

Und Nahe so wie Ferne
Umkreisen Ihn gesammt:
Glück auf! der Fürst der Sterne,
Der Geister Sonne flammt!

Chor.

Der Geister Sonne flammt.

Peucer.

XXIII.

Unserm

Goethe.

Am 7. November 1825.

Kann der Mensch der Stunden Flug nicht hemmen,
Nicht sie halten, die kein Gott erhält,
Nichts dem Strom der Zeit entgegendämmen,
Er, dem engen Leben zugesellt;
Ist er's doch, der, solche Fluth zu stemmen,
Tage, Wochen, Jahr' entgegenstellt,
Und, der Jahre Werth recht zu beweisen,
Müssen funfzig Jahre „goldne" heißen.

Und vor allen, die je golden waren,
Unsre sind's, die Weimar hat erlebt;
Stolzer blicken Weimar's Jugendschaaren,
Von Amalia's hehrem Geist umschwebt;
War es doch im Schutz von unsern Laren,
Was Sein Genius Großes hat erstrebt;
Hat doch unser Fürst Ihn angezogen,
Gleich und gleich gesellig und gewogen.

Wie man nicht der Sterne Glanz kann wehren,
Nicht der Sonne Lebenswärm' und Licht;
Ist auch solch ein Geist nicht zu beschwören,
Ist auch Gränze solchen Kräften nicht,
Die schon Mit- und Nachwelt angehören,
Anerkannt in ihrem Vollgewicht!
Müssen wir Ihn allen Zeiten gönnen:
Heute dürfen wir Ihn „unser" nennen!

Hase.

XXIV.

An Weimar

zum 7. November 1825.

Heute, Weimar, zu den Sternen
Hebe froh und stolz den Blick,
Und es leucht' in alle Fernen
Deine Wonne und Dein Glück.
Selbst die trauernde Dryade
Schmücke sich mit Festesstrahl,
Und es ströme die Najade
Stolz're Wogen durch das Thal.

Aber Opfer, hehr vor allen,
Sende zu Apoll' empor
Unter Klang und Liedeswallen,
Zu der Musen heil'gem Chor,
Die vor funfzig schönen Sonnen
Gnadenreich auf Dich geschaut,
Und, was sorgsam sie ersonnen,
Ihren Liebling Dir vertraut.

In des Thrones heil'gem Frieden
Soll der heil'ge Sänger stehn,
Und, dem Göttliches beschieden,
Mit der Erde Göttern gehn;
Ein Augustisch' Alter gründen
Soll er neu an Fürstenhand,
Und der Hohe, den sie finden,
Seht, er war August genannt.

Rings entzückend alle Herzen
Zieht der Götter=Jüngling ein,
Und er schwingt der Freude Kerzen,
Der Erreger süßer Pein.
Und die Himmlischen, die Hohen,
Folgen des Geliebten Spur —
Amor auch war nicht entflohen —
Und zum Tempe wird die Flur.

Wie dort unter Zauberschlage
Einst ein Quell aus Felsen sprang,
Oeffnet sich dem ird'schen Tage
Neuer Welten Licht und Klang.
Selbst der Dämmrung finstre Stunde
Hat Melpomene bedacht,
Denn auf ihrem Feiergrunde
Stellt sich hoher Schöpfung Pracht.

Hoch immitten edler Geister,
Unsre Zierden, Stolz und Hort,
Stehet unerreicht der Meister,
Zum Gesetze wird sein Wort.
Wie von der Erkenntniß Baume,
Lernt ihr, was sich ziemt, gefällt,
Und Du, Stadt im kleinen Raume,
Wirst die Lehrerin der Welt.

Weichardt.

XXV.

Dauer im Wechsel.

Zum VII. November

1825.

Der Meister will, und in den todten Massen
Regt sich sofort ein wundervolles Leben;
Die neue Schöpfung hemmt kein Widerstreben,
Er einigt Töne, die sich feindlich hassen,

Er heißt die Farben brennen, bald erblassen;
Dem Marmor muß der Meisel Milde geben,
Zur Kuppel sich der schwere Schlußstein heben;
Dem Geiste bahnt er neue Freiheitsgassen!

Doch was vermögen aller Künste Meister
Vor Ihm, dem großen Meister der Gesänge,
Nicht ird'scher Stoffe Bildner, nein der Geister

Erzieher, — König der entzückten Menge?
Sey Wechsel auch im ganzen Reich des Schönen,
Dir bleibt die Dauer, Liebling der Kamönen!

Hase.

Ein Zauber hat sein Herz getroffen,
Nicht mehr hält ihn das Vaterhaus;
Ein Sänger auch mit frohem Hoffen
Streckt Freundesarme nach ihm aus.
Seht, wie der Mann, so reich begabt,
Sich nun am Jünglingsauge labt.

Chor.

Seht, wie der Mann, so reich begabt,
Sich nun am Jünglingsauge labt.

Gleichwie der Thau vom Strahl der Sonne,
So ist vom lebensvollen Bild,
Bei Seinem Blick von Glut und Wonne,
Von Liebe ganz Sein Herz erfüllt.
Das Licht, so fern auch seine Bahn,
Dem Lichte bleibt es zugethan.

Chor.

Das Licht, so fern auch seine Bahn,
Dem Lichte bleibt es zugethan.

Wie Stern an Stern auf weitem Meere,
Zog eine neue Welt herauf,
Und flammend durch des Himmels Heere
Sucht' ein Komet der Sonne Lauf.
Da ward die Stadt, vom Glanz erhöht,
Ein Leuchtthurm, der am Hafen steht.

Doch was sinn' ich? — Nicht in tausend Weisen
Säng' ich Seine Thaten, Seinen Werth;
Und wie sollt' ich einen Helden preisen,
Dem die Welt von Pol zu Pol gehört!
Mag man unsre Zeit verschreiend schelten,
Doch vor Einem hat sie sich geschützt:
Daß sie, gleich dem Undank früh'rer Welten,
Blind und dumpf, nicht weiß was sie besitzt.

Einst Homer ging wenig nur geachtet;
Schakspeare ward im Leben schlecht erkannt;
Tasso lag vom Kerker feucht umnachtet;
Dante klagt vertrieben und verbannt.
Unser Dichter, früh geschätzt, bewundert,
Wirkt zu Seines Volkes Ruhm und Lust;
Mit Ihm lebt ein lohnendes Jahrhundert,
Und es lebt, es herrscht ein Carl August!

Carl August, das Große früh erkennend,
Selbst ein Jüngling, führt den Jüngling ein.
Carl August, für alles Edle brennend,
Nennt Ihn heute Funfzig Jahre Sein.
Er, „der frühe schon das Große wollte,
Wie wir Ihn so jung und kühn gesehn,
Hat's auch hier gethan, so wie Er sollte,
Und für uns, für Alle ist's geschehn."

Glücklich Weimar! von den Städten allen
Bist du kleine wunderbar bedacht!
Man wird stets zu Deinen Thoren wallen,
Angezogen von der heil'gen Macht;
Und man wird nach großen Männern fragen,
Die in schönen Zeiten hier gestrebt,
Und mit edlem Neid wird man beklagen,
Daß man mit den Edlen nicht gelebt.

Glücklich wir d'rum alle die wir leben,
Die zu des Geliebten Schwelle gehn,
Und, von Kraft und Jugendglanz umgeben,
Still erfreut Sein leuchtend Auge sehn;
Die wir Seinen edlen Worten lauschen,
Deren Zauber wunderbar beglückt;
Blick mit Ihm und Händedrücke tauschen,
Lebend so vom Lebenden erquickt.

Ja vom Lebenden, deß seltne Tugend
Herrlich sich zum Glück der Welt erweis't;
Vom Lebend'gen, dessen Kraft und Jugend
Noch ein langes Bleiben uns verheißt.
Ja wir trau'n den waltenden Dämonen,
Die Ihn schützten uns zum höchsten Glück;
Gab ein Gott Ihn uns von höh'ren Thronen,
Ruf' ein Gott Ihn spät von uns zurück!

Eckermann

XXVII.

Prolog
zu Goethe's Iphigenie
am 7. Novbr. 1825.

Gesprochen von Madame Seidel, geb. Meyer.

So grüß' ich Ihn, den Hochverehrten, wieder,
Den Freund aus einer frühen, goldnen Zeit,
Und grüß' Ihn hier an heil'ger Stätte wieder,
Die zweifach nun ein höchstes Glück geweih't.
Ja, pranget nur ihr neu geschmückten Hallen,
Ihr heitern Kreise füllet euch mit Glanz,
Laßt Freuderuf den Tempel rings durchschallen,
Wir feiern Ihn im goldnen Jubelkranz.

Ihn, der zuerst zum Einfach=Wahren, Schönen,
Ein Adler sich zur Sonne aufwärts schwang,
Mit starkem Willen, kraftbeschwingten Tönen
Die Kunst befreit von falscher Regel Zwang;
Ihn, der das Spiel dem Leben neu verbündet,
Mit klarem Blick durchschaut die dunkle Brust,
Im engsten Raum ein weites Reich gegründet,
Ihn, unsern Stolz und unsre süße Lust!

O schöner Tag, geschmückt von so viel Jahren,
Welch' reiches Sterngebilde steigst du auf,
Nun was wir einzeln je beglückt, erfahren,
Zum Allbewußtseyn steigert sich herauf! —
Was Er in so viel tausend stillen Stunden
Gesät, gepflegt, frisch blüht es um Ihn her;
Was wir durch Ihn erkannt, geliebt, empfunden,
Durchwogt die Brust ein heilig Freudenmeer.

Und sieh'! es ziehn in neu geschaffne Räume
Die alten Genien segnend wieder ein,
Und bringen uns die alten Lieblingsträume,
Verklärt in neuer Hoffnung Zauberschein.
Die Guten alle, die einst hier gewaltet,
Sie leben uns in dieses Tages Glanz,
Und was ein treu Bemüh'n Euch je gestaltet,
Erinn'rung webt's in Seinen Jubelkranz.

Wie schlang Er oft des Lorbeers heitre Kronen
Um ein geliebt=erhabnes Fürstenhaupt:
Nun wird Ihm Selbst auf's herrlichste zu lohnen,
Die edle Stirn mit ew'gem Schmuck umlaubt.
So schwebt auch uns ein neuer Tag hernieder,
Es grüßt die Kunst die heil'gen Bilder wieder,
Zu kühnstem Streben öffnen sich die Schranken,
Nur durch Ihn Selbst laßt uns Ihm würdig danken!

von Müller.

XXVIII.

An
Goethe.

Am Abend
des
Siebenten Novembers
1825
nach
Aufführung Seiner Iphigenie.

Ein alter Wunsch, den Jeder still gehegt,
Ist heut' befriedigt. Mag der Fremdling nun
Im neuen Raum nach alten Meistern fragen,
Wir zeigen ihm den Sitz, wo Du geweilt,
Den Ort, von wo aus Du in früher Zeit,
Das Ganze überschauend, still gelenkt,
Und Deiner Gegenwart belebend Feuer
Zu höchstem Thun, zu unerwartetem
Vermögen, wunderbar entzündete.

Das war nun alles heute ganz wie sonst.
Gebilde Deiner edlen Muse sahn
Mit Dir wir eingezogen. Iphigenia,
Des größten Königes erhab'ne Tochter,
Die Priesterin Dianens, reinste Seele,
Riß alle Herzen hin, durch Wort und That.

Das gräßliche Gefolg der alten Rache,
Der Eumeniden Schaar, die, Hunden gleich,
Orestens Fersen angeheftet, jagten,
Sie flohn, durch Deinen Wink gebändiget,
Zur Nacht des finstern Tartarus zurück.

Des Freundes heit're Klarheit schien erhöht
Durch Deine Nähe. Selbst des Königs Sinn,
Des rauhen Scythen, Thoas, war durch Dich
Zur Milde, zum Ertragen umgewendet:
Das Liebste ließ er, sich bezwingend, ziehn,
Und Griechenland empfing die Seinen wieder.

Nun schallt Triumpf und Jubel durch die Nacht,
Es dringen Siegesmärsche Dir zum Ohr,
Dem Sieger in jedweglichem Bemühn! —
Von Meistertönen hold umsäuselt, ruhe
Nun auf den wohlverdienten Kränzen aus,
Bis Hörnerklang zuletzt, verhallend, weicht.

Dann schlummre süß, vom lieblichen Erscheinen
Der holdesten Gebilde Deiner Muse,
Im leichten Traum umgaukelt. — Sieh, Georg,
„Den goldnen Jungen!“ Blühenden Felix sieh',
Wie er sich froh auf Rosse=Weiden tummelt. —
Mignon ist glücklich heut; sie sitzt am Lorbeer,
Dem hohen, windet Kränze ihrem Meister
Und singt ein Lied, wie er's am liebsten hört.

Italiens Lüfte wehn Dich wieder an!
Du fährst aufs Meer, in Gondeln von Venedig,
Und still am Ufer gehst Du Abends wieder,
„Das Land der Griechen mit der Seele suchend.“

Da steigen die Gestalten alter Welt,
Aus linder Nacht, im Geiste vor Dir auf. —
Du siehst Orest, siehst Iphigenie
Sich freundlich Dir gesellen. Göttern gleich
Ist ihrer Rede Anmuth. Du vernimmst
Sie gern, zu Wechselworten froh gewendet.
So gehst Du, still beseligt, am Gestade;
Bis Dich des Fischers, des rückkehrenden,
Gesänge hold erwecken, wo Du bist.

Am Tage dann, von einem lauten Volk,
Von muntrer Farben üppiger Pracht umgeben,
Liebst Du, zu Werken heitrer Kunst zu gehn.
Verwandte Seelen, edle Meister sind
Gesprächig Dir zur Seite. Michael Angelo,
Da Vinci, Raphael und alle Großen
Erfreuen sich des sinnverwandten Freundes;
Und Du, in Deiner geistigen Heimath wieder,
Wie fühlst Du Dich beglückt! — So träume fort —

Eckermann.

XXIX.

Dem Passavant- und Schüblerischen Brautpaare.

Die Geschwister des Bräutigams zum 25. July 1774.

Er fliegt hinweg Dich zu umfangen
Und unsre Seele jauchzt ihm laut,
Mit innig heißerem Verlangen
Floh nie der Bräutigam zur Braut.
O Schwester, willst Du länger weilen?
Auf, bring uns doppelt Ihn zurück!
Wir wollen alles mit Dir theilen,
Und unser Herz und unser Glück.

Die besten Eltern zu verlassen,
Die Freunde denen Du verschwind'st,
Ist traurig. Doch, um Dich zu fassen,
Bedenke was Du wiederfind'st.
Dein Glück, o Freundin, wird nicht minder,
Und unser's wird durch Dich vermehrt:
Sieh, Dich erwarten muntre Kinder,
Die werthen Eltern Gott beschert.

Komm zu dem täglich neuen Feste
Wo warme Liebe sich ergießt,
Ringsum die brüderlichen Gäste,
Da eins des andern Glück genießt.

Im langgehofften Sommerregen
Reicht Gott dem früchtevollen Land
Erquickung, tausendfält'gen Segen;
Reich Du dem Bruder Deine Hand.

Und mit der Hand ein künftig Glücke
Für Ihn und Dich und uns zugleich;
Dann werden jede Augenblicke
An neuen Lebensfreuden reich.
Ja es sind wonnevolle Schmerzen
Was aus der Eltern Auge weint!
Sie sehen Dich mit warmem Herzen
Mit Deiner Schwester neu vereint.

Wie Freud' und Tanz Ihn Dir ergeben
Und Jugendwonne Euch verknüpft;
So steht einst Euer ganzes Leben
Am schönen Abend hingeschlüpft.
Und war das Band das Euch verbunden
Gefühlvoll, warm und heilig rein,
So laßt die letzte Eurer Stunden
Wie Eure erste heiter seyn.

Unter das Concept dieses Gedichtes war geschrieben:

Spät, doch nicht zu spät hoff' ich. Grüßen Sie Passav.
Und meinem Vater doch auch einige Exemplare dieses
Carmens.

G.

XXX.

Die Kunde vom Rhein.

Zum 7. Nov. 1825.

Es ziehen zum Jubelfeste
Viel Menschen bei Dir ein;
O, laß den flücht'gen Wandrer
Auch einen von ihnen seyn.
Ihr Gruß ist Dank und Freude
Ihre Sprache Sang und Klang
Der Gruß, die Sprache mächtig
Mir durch die Seele drang.

Das ist im Sachsenlande
Das Völkchen treu und rein.
Doch bring' ich Dir auch Kunde
Vom alten teutschen Rhein,
Wie da die Männer und Frauen
Und Alt und Jung zumal,
Und selbst der alte Flußgott
Dich ehren auf Bergen im Thal.

Es liegt am Siebengebirge
(Ein böser Drache hält's)
Ein Nest auf Berges Spitze;
Das ist der Drachenfels.

Da haus'ten böse Geister
Bei Tage wie bei Nacht,
Die haben vielen Schaden
Der Purpurtraube gebracht.

Nun war's im hohen Sommer,
Im Monate August,
Da fuhr mit flatternder Wimpel
Ein Völkchen aus mit Lust:
Es waren schöne Frauen
Und würd'ge Männer viel.
Den guten Geist zu ehren,
Das war ihr schönes Ziel.

Und wo der Drache nistet,
Da schlugen sie auf ihr Zelt,
Sie führten den Geisterbanner,
Der alle Geister hält.
Es sprangen die Flaschen lustig,
Die Gläser klangen so rein:
Das muß ein sond'rer Festtag,
Bei sond'rem Jubel seyn.

Und: Goethe! klang es jauchzend,
Wir stimmten Alle drein!
Und: Goethe! klang es dreifach,
Wie klang es hell und rein!

XXXII.

S o n e t t.

Was Erz und Stein der Nachwelt stumm verkünden, —
Denn sie sind starr und kalt, ein Raub der Zeiten, —
Des Eichenkranzes hohe Jubel-Freuden,
Wie heute sie D e i n edles Haupt umwinden,

Das können Herzen nur in Herzen gründen!
Sieh' der Gefühle Denkmahl D i r bereiten!
Das steht unwandelbar für Ewigkeiten!
Wird einst in Gottes Sternensaal sich finden! —

Der Streit der Pilger ist durch D i c h geschlichtet:
Ob Poesie, — ob Bürgersinn beglücket? —!
Nur ihr Verein erneut das alte: Werde! —

Die gute That in schöner Form entzücket.
D u w i r k t e s t h e r r l i c h, g l e i c h w i e D u g e d i c h-
t e t! —!
D i r nach! — Dann wird zum Paradies die Erde!!!

W a e r l i c h

XXXIII.

Auf Goethe's Jubelfest.

Haec Otia fecit!

Apollo stieg von seinem Göttersitze
Den Sterblichen zu nah'n.
Hier fand er Krieg, dort von des Vetters Blitze
Vernichtet Steeg und Bahn,
Und jeder Blick fand Unheil, Zwietracht, Leiden.
Er wandt sich ab, um solch ein Land zu meiden.

Und weiter flieht dahin der Gott der Sänger,
Weit über Land und Meer,
Und seine Saiten sind verstummt, je länger
Die Zwietracht um ihn her —
Da naht er sich zu einsam klarer Quelle
Wo murmelnd trägt ein kleiner Fluß die Welle.

Hier Gold-Orangen keine Blüthen säen,
Kein Blumenteppich glüht,
Vom Balsamstrauch ihn Düfte nicht umwehen,
Doch Ruh' er um sich sieht:
Es blinkt kein Schwert, es fliegen nicht Geschosse,
Denn nur der Landmann lenkt die zahmen Rosse.

Und bald erklingen seine goldnen Saiten,
Des Flusses Welle schweigt —
Der Landmann hört, der Hirt auf seinen Weiden,
Was nie sein Ohr erreicht!
Und immer göttlicher die Lieder klingen,
Die Wellen leise sie den Nachbarn bringen.

Minerva steigt im Strahlenkranze nieder
Den Sänger anzuschau'n —
Er singet fort unsterblich hohe Lieder:
Besingt die Blumen-Au'n,
Wo, durch den Fürsten, ew'ger Friede blühet,
Von da Gesang und Weisheit nimmer fliehet! —

Fern vom Olymp fand hier der Gott der Lieder
Ein festgeschloß'nes Band,
Und ewig, wenn er einst entschwunden wieder,
Ins unbekannte Land,
Wird noch sein Lied in Tempeln und in Hallen
Weit über Land und Meer ergötzend schallen!

D. Carl Gräbner

XXXIV.

Nachklang zum 7. November.

Die werthen Alten.

Man soll die Alten hoch verehren!
Die Sitte heischt den schuld'gen Dank;
Denn ihre Musterbilder lehren
Das Bleibende; Ihr Heerd nur sank.
Doch zeigt dem Dank nicht bloß die Ferne,
Hier sind zwei Scheitel, hier zwei Sterne!
Das sind die werthen Alten,
Die möge Gott erhalten!

Das schön Erdachte schön gestalten,
Die rege Kraft zur besten That,
Das hat uns frei und frisch erhalten,
Und ist für unsre Nachwelt Saat;
Kannst du, von wem dieß ausging, fragen?
Mit Stolz und Lust hör' Weimar sagen:
Das sind die edlen Alten,
Die also bildend walten.

Sie haben sich schon früh gefunden,
Es zogen sich die Sterne an,
Und Fürst und Dichter, eng verbunden
Bezeichneten mit Ruhm die Bahn;

Und wie sie noch zusammen leben
In alter Freundschaft, edlem Streben,
Sind sie die treuen Alten,
Ihr Geist kann nie erkalten.

Wie rauschten ihres Wirkens Jahre
Durch unsre Thäler segnend hin!
Es bleichte wohl der Herbst die Haare,
Doch unverwelklich blüht ihr Sinn;
Das laßt uns loben auch und lieben,
Sie sind dem Leben frisch geblieben,
Die jugendlichen Alten,
Die Lenze nur entfalten.

Ja ihr, im schönen Alterthume!
Des ganzen Alterthumes Werth
Hat uns zum Landeseigenthume
In zweien Häuptern Gott gewährt;
Er kröne Euch mit goldnem Frieden,
Uns bleibe Euer Heil beschieden,
Ihr theuren, edlen Alten,
Euch mög' uns Gott erhalten.

C. Ackermann.

XXX.

Die Kunde vom Rhein.

Zum 7. Nov. 1825.

Es ziehen zum Jubelfeste
    Viel Menschen bei Dir ein;
O, laß den flücht'gen Wandrer
    Auch einen von ihnen seyn.
Ihr Gruß ist Dank und Freude
    Ihre Sprache Sang und Klang
Der Gruß, die Sprache mächtig
    Mir durch die Seele drang.

Das ist im Sachsenlande
    Das Völkchen treu und rein.
Doch bring' ich Dir auch Kunde
    Vom alten teutschen Rhein,
Wie da die Männer und Frauen
    Und Alt und Jung zumal,
Und selbst der alte Flußgott
    Dich ehren auf Bergen im Thal.

Es liegt am Siebengebirge
    (Ein böser Drache hält's)
Ein Nest auf Berges Spitze;
    Das ist der Drachenfels.

Da haus'ten böse Geister
Bei Tage wie bei Nacht,
Die haben vielen Schaden
Der Purpurtraube gebracht.

Nun war's im hohen Sommer,
Im Monate August,
Da fuhr mit flatternder Wimpel
Ein Völkchen aus mit Lust:
Es waren schöne Frauen
Und würd'ge Männer viel.
Den guten Geist zu ehren,
Das war ihr schönes Ziel.

Und wo der Drache nistet,
Da schlugen sie auf ihr Zelt,
Sie führten den Geisterbanner,
Der alle Geister hält.
Es sprangen die Flaschen lustig,
Die Gläser klangen so rein:
Das muß ein sond'rer Festtag,
Bei sond'rem Jubel seyn.

Und: Goethe! klang es jauchzend,
Wir stimmten Alle drein!
Und: Goethe! klang es dreifach,
Wie klang es hell und rein!

Junger Dichter, junger Wein
Kommen so ziemlich überein;
Alter Dichter, junger Wein,
Gibt einen schlechten Verein;
Junger Dichter, alter Wein,
Das mag noch seyn;
Alter Dichter alter Wein,
Paßt ungemein;
Doch der alte Dichter muß jung noch seyn,
Und kräftig und feurig wie alter Wein.

Ich kenn' einen Dichter, und auch einen Wein,
Sie mögen nicht mehr die jüngsten seyn;
Anno 49 wurden beide geboren,
Der ein' im schönen Frankfurt am Main,
Der andre zu Hochheim am deutschen Rhein.
Und als der Wein im Fasse gegohren,
Hat auch der Dichter gestürmt und gebraust,
Und beide haben arg gehaust.
Doch jetzt ist die stürmische Hitze verflogen,
Und beide leben sehr eingezogen.
Wie Brüder sind beide aufgewachsen,
Und wohnen nun beide hier in Sachsen,
Ein heil'ges Feuer brennt in ihrem Innern,
Es möchte fast an die goldne Zeit erinnern.
Gar manches Herz hat sich ihrer erfreut,
Und ihre Bekanntschaft hat Keinen gereut;

Auch Mancher hat Trost bei ihnen gefunden
Und Linderung für des Lebens Wunden.
Die Brüder brauch ich euch nicht zu nennen,
Ihr werdet sie ohne mein Zuthun kennen.
Ergreift nur die vollen Becher
Und klinget an wie frohe Zecher.
Hoch lebe Goethe der Liederreiche,
Der Dichterfürst im deutschen Reiche.
Wie Er muß ein alter Dichter seyn
D'rum leb' er hoch im Bruderwein!

K..l.

Den tiefen Sinn, das sehnende Verlangen,
Das schlichte Wort, voll Kraft und doch gewandt,
Des Meisterpinsels feste, sich're Hand,
Den hohen Muth, das Zagen und Erbangen,
Der reinen Liebe inniges Umfangen,
Die unkunstvolle Kunst, so rein von Tand:
So hab' ich Goethe Dich durch Dich erkannt,
Und werde fortan ewig an Dir hangen.
Mag dieser knie'n vor selbsterschaffnen Götzen,
Mag jener sich an bunten Tand ergötzen,
Zu Dir nur flüchten hochgesinnte Geister.
O greife oft noch in die goldnen Saiten
Und zaub're uns herbei entfloh'ne Zeiten,
Und weile lange noch, Du hoher Meister!

K..l.

Tiefe Stille herrscht im Wasser,
Ohne Regung stand das Meer.
Da, da schritt, wie Frühlingswehen,
Geisteshauch darüber her.

Schöpfungsgeist, aus Licht entsprossen,
Wogte durch der Schöpfung Thor,
Und es heben sich die Sonnen,
Sich die Erden jung empor.

Endlich naht der Herr der Welten
Und ein neuer Tag erstand,
Als der Menschengeist geboren,
Sich in seinem Schöpfer fand.

Hoher Geister Feuerzungen
Predigten sein Schöpfungswort,
Und mit hochbegabter Seele
Sprach's der Dichter fort und fort.

Heil dem Manne, den zum Herold
Sich die Gottheit ausersehn,
Ihrer Kinder Schaar zu leiten,
Die den Pfad zum Lichte gehn!

Heil dem Lande, heil dem Volke,
Das den Glücklichen erzeugt
Der ein Schutzgeist all' den Seinen,
Segnend auf zum Himmel steigt!

Heil Germania, theurer Boden!
Edler Geister Vaterland
Trägst du einen Hochbeglückten
Wie die Sonne keinen fand.

Schon als frischen Jüngling sahst du
Ihn mit Lorbeerreis geschmückt,
Lauschtest seiner holden Rede,
Warst von ihrem Sinn entzückt.

Und du sahst den Götterboten,
Auf der Menschheit Höh'n gestellt,
An dem Thron des edlen Fürsten,
Bauen seine neue Welt.

Wie sich Wärm' und Licht vermählen,
Einte sich in seiner Hand
Heit'rer Dichtung freies Weben
Mit des Weltmanns Thatverstand.

Und jetzt siehst du den Geweihten
In des Ruhmes Doppelkranz;
Dieses Bundes Jubelfeier,
Strahlt auf dich mit hellem Glanz.

Freue dich, du hohe Mutter,
Würdige Germania!
Greis an Jahren, frisch im Herzen,
Steht dein Liebling vor dir da.

Noch erglüht in seinem Busen,
Göttlich kühne Schöpfungskraft,
Und ihn labt mit ihren Früchten
So Natur, als Wissenschaft.

Und die Hand des edlen Fürsten,
Der ihm Freund und Schützer war,
Drücket jetzt mit hoher Rührung
Ihm sein Jubelreis in's Haar.

Feiert hoch, Germaniens Söhne!
Diesen hehren Augenblick,
Der im raschen Lauf der Zeiten,
Nimmer, nimmer kehrt zurück.

Darum hoch, dem Hochverdienten,
Trinkt mit Ehrfurcht, Liebe, Dank!
Könnten wir, wir reichten willig
Heut' ihm den Verjüngungstrank.

W . . dt.

XXXVI.

HAEC OTIA FECIT

zu

Goethe's

funfzigjähriger Dienst-Jubelfeier

am 7. November 1825.

Im Namen der Lyra

zu Leipzig

von

W. Gerhard.

Denn mir hat er gegeben, was Große selten gewähren,
Neigung, Muße, Vertraun, Felder und Garten und Haus.

Goethe.

Noch sehen wir die Bilderkränze weben,
Noch tönt der Chor, noch prangt der Blüthenstrauß:
Dem Fürsten, der die Muße Ihm gegeben,
Dem Freunde, schmückt er dankbar Pfort' und Haus;
Doch will der Meister nicht den Schleier heben,
Und Laien legen sich die Räthsel aus.
So lasset uns mit seinen eignen Bildern
Des goldnen Tages Hochgefühle schildern!

Geharnischter Arm den Schild über offene Bücher breitend; seitwärts ein Sonnenblick.

Wer — fragt ihr — hat den Genius geleitet,
Durch den so vieles Herrliche gedieh?
Ob manche Göttin um den Vorzug streitet:
Minerva ist es, die den Schild ihm lieh.
Seht, wie die Wolkenschatten fliehn! — Er breitet
Ihn schirmend über Kunst und Poesie;
Und so bewahrt er auch der Menschheit Rechte
Im Fürstenrath dem glücklichen Geschlechte.

Lorbeerkranz mit Feder und Pinsel.

Und wie nun lichtumfloßne Tage glänzen,
Verstummt des Aberwitzes dumpfer Chor.
Gezogen sind durch ihn die zarten Gränzen
Im Reiche schöner Kunst für Aug' und Ohr,
Und herrlich strahlet, unter allen Kränzen
Des Ruhmes, Tasso's Lorbeerkranz hervor,
Den jetzt die Grazien dem Hochbeglückten,
Dem Liebling, auf die heitre Stirne drückten.

Genius auf einen Punkt der unter ihm schwebenden Weltkugel zeigend.

Europa fragt mit staunender Geberde:
Welch' süßer Klang durchbebet meine Welt?
Auf wessen Staubgebornen mächtig Werde
Entglomm der Strahl, der meinen Thron erhellt?
Ein Götterbote zeigt den Punkt der Erde
Und spricht: Dort, Fürstin, lebt und wirkt der Held,
Von dem die Orpheustöne dir geklungen,
Der, ähnlich ihm, des Orkus Nacht bezwungen.

Genius, der die Büste der Isis halb enthüllt.

Denn nicht nur klingt von ihm die goldne Leyer:
Er dringt auch in das Inn're der Natur.
Er wagt's und hebt der Isis Zauberschleier
In tiefen Schachten, wie auf bunter Flur.
Sein prüfend Aug' entdeckt mit regem Feuer
In Pflanze, Thier und Stein des Ew'gen Spur.
Göthit und Göthea — huldigend Vermächtniß
Bewährter Forscher — feiern sein Gedächtniß.

Goldner Regen in anmuthiger Landschaft, über ihm ein Regenbogen.

Die treue Mutter bleibt dem Sohn gewogen,
Dem sie vor allen reiche Kränze flicht.
Er übt, in ihrem Tempel auferzogen,
Als Knab' und Jüngling schon das Aug' am Licht.
Befruchtet ist das Land; — ein Regenbogen
Zeigt, wie der Strahl sich tausendfarbig bricht,
Und bald erscheinet, zu des Meisters Ehre,
In neuem Glanz der Farben heitre Lehre.

Adler der die Leyer zur Sonne trägt.

Und fragst du, wer, von Himmelsglut geleitet,
Mit goldner Leyer sich zu Sternen hebt?
Wer sichern Fluges durch die Wolke schreitet,
Vor der das niedre Waldgeflügel bebt,
Das — während er die Schwinge mächtig breitet —
Mit schwachem Fittig nachzufliegen strebt? —
Er ist's! — Ihn tragen der Begeist'rung Flügel —
Den kühnen Aar — zu fernem Sonnenhügel!

Zirkel, Winkelmaaß und flammender Stern.

So hat zuletzt in glänzender Rotunde,
Dem Seherblick, auf weiter Sonnenbahn,
Wie eng umgränzt vom trauten, stillen Bunde,
Das Allerheiligste sich aufgethan.
Der Menschheit huldigend mit Herz und Munde,
Schließt er der Bundeskette froh sich an:
Denn Männern, die am ew'gen Tempel bauen,
Schenkt auch ein Weiser Ehrfurcht und Vertrauen.

Offene Urne.

Er aber, liebend das Gewichtige,
Mit Winkelmaaß und Zirkel wohl vertraut,
Hat seinem Fürsten nur das Tüchtige,
Und Unvergängliches der Welt gebaut.
Die Stunde feiern wir, die flüchtige,
Die heut' ihn küßt wie eine frohe Braut!
Wohl hat sie Recht, ihm freundlich zu begegnen:
Denn Enkel werden seine Urne segnen!

Inschrift.

Haec otia fecit! — Zu so reichem Leben,
Als uns der Bilder Doppelsinn enthüllt,
Hat ihm sein Fürst die Muße gern gegeben;
Denn gütig ist er, groß, gerecht und mild.
So laßt uns Lust und Lust zusammen weben:
Dem Herrscher wie dem Sänger Kranz und Bild!
Und mögen einst am Urquell alles Schönen
Das Jubelpaar die sel'gen Götter krönen!

XXXVII.

An den hochverehrten Senat der Universität Jena.

Eine unausgesetzte Theilnahme, wie ich sie seit vielen Jahren an der Akademie Jena erwiesen, war eine der schönsten Pflichten, welche die große Thätigkeit eines verehrten Fürsten mir auferlegen konnte.

Ich darf mir schmeicheln, daß Beweise vorliegen, wie ich von jeher alles beizutragen gedachte, um daselbst nothwendige, den Wissenschaften unerläßliche, einzelne Anstalten zu gründen; nicht weniger, wie ich in derselben Gesinnung und gleicher Vorsorge bis in die letzten Tage fortgefahren. Wie hoch ich daher die Aufmerksamkeit zu schätzen weiß, welche mir von Seiten der verehrenswürdigen Gesammtheit, an dem durch Serenissimi Gnade vorgreifenden Fest einer fünfzigjährigen Dienstfeier, geneigtest erwiesen worden, halte ich für Pflicht, wenn auch nur mit wenigen Worten, dennoch tief empfunden, hier auszusprechen.

Ich muß gerührt seyn, wenn ich überdenke und mir vergegenwärtige, wie ich bei meiner ersten Ankunft einen Landsmann und nahen Familiennachbar, den unvergeßlichen Griesbach, schon zum Besten Jena's eifrigst beschäftigt fand; wie ich an ihm, und in der Folge an so vielen Andern, je mehr ich mich in die Wissenschaften versenkte, den

treusten Beistand, die redlichste Förderung gefunden. Nun aber muß ich mich höchlich erfreuen, daß ich bis auf den heutigen Tag noch immer Jena und Weimar wie zwei Enden einer großen Stadt anzusehen habe, welche im schönsten Sinne geistig vereint, Eins ohne das Andere nicht bestehen könnten.

Wenn ich von den vielen mir immer am Herzen bleibenden wissenschaftlichen Anstalten meine Sorgfalt nicht abwenden kann; so gereicht es mir zum größten Vortheil, auch von dorther in wissenschaftlichen und literarischen Unternehmungen erwünschtes Mitwirken und Eingreifen zu erfahren.

Da ich nun ein solches Verhältniß im Allgemeinen bis an das Ende meines Lebens als nothwendige Verwandtschaft zu ehren habe; so wüßte ich nichts mehr zu wünschen, als daß auch die einzelnen Glieder dieser großen Corporation mit Wohlwollen und Neigung mir zugethan bleiben mögen: denn wechselseitig freundlich=treue Gesinnungen fördern allein das was in der Stadt Gottes und der Sitten am dringendsten verlangt und am unerläßlichsten gefordert wird.

Mit Eifer werde ich daher jede Gelegenheit, so lang es mir vergönnt ist, ergreifen, um wie im Laufe meines Lebens, so auch fortan das in Worten ausgesprochene, in der Wirklichkeit zu bethätigen.

Weimar den 24. November 1825.

J. W. von Goethe.

XXXVIII.

An
eine hochwürdige Theologische Facultät
der Universität Jena.

Indem ich erst nach und nach mit Bewußtseyn das große Glück einsehen und schätzen lerne, das mir am siebenten November von so vielen Seiten widerfuhr, habe ich vorzüglich das Wohlwollen zu verehren, das mir von ganzen Corporationen gegönnt ward.

Hier begegnet mir nun höchst bedeutend das von einer verehrlichen Theologischen Facultät mir zugedachte Zeugniß. In ganz geeigneter, einziger Form offenbart sich ein geistreicher Blick ins Ganze der Gegenwart und Vergangenheit und man erzeigt mir die Gunst, dasjenige was ich zu leisten wünschte, als gelungen gelten zu lassen.

Nun muß die Würdigung meines Bestrebens durch so gütige Richter an so hoher Stelle, mich mit dankbarer Freude beleben und den Wunsch befeuern: Es möge alles was mir noch zu wirken erlaubt ist, immer dem Sinne gemäß erscheinen, welcher von so trefflichen, wohldenkehden Männern gebilliget worden.

Der ich so dankbar als hochachtend mich unterzeichne.

Weimar den 24. Nov. 1825.

J. W. von Goethe.

XXXIX.

An
eine hochlöbl. Juristische Facultät
der Universität Jena.

Einer Hochansehnlichen Juristischen Facultät, zu der ich, meinen früh'sten Studien und Bestimmungen zu Folge, mich anzuschließen geeignet bin, finde ich mich für die Aufmerksamkeit, welche sie an dem gnädigst angeordneten Festtage mir geneigt erzeigen wollen, dankbar verpflichtet.

Auch noch in gegenwärtigem Zeitmomente muß es mich höchlich freuen, in frühester Jugend dasjenige gewahrt zu haben, was in den Folgejahren als Grund aller rechtlichen Einsicht, als Regel des gesetzlichen Denkens und Urtheilens ohne Widerrede anerkannt wird. Ja ich darf wohl hinzufügen: wäre dieses Fach zu jener Zeit auf Akademieen wie gegenwärtig behandelt worden, so würde ich mich demselben ganz mit dem größten Eifer gewidmet haben.

Denn die Geschichte des Rechts und dessen Herankommen aus den früh'sten Zuständen, aus jenen der rohen und einfachen Natur, wie zu solchen die schon eine National- und Localbildung wahrnehmen lassen, blieb von jeher der Gegenstand meiner angelegentlichsten Betrachtungen.

Die römischen Antiquitäten, durchaus nicht begreiflich ohne Vergegenwärtigung des strengen Formelwesens dieser Nation, welches zuletzt der Anarchie und Tyrannei selbst

noch eine gewisse legale Gestalt zu geben trachtete, verfehlten ihre Wirkung nicht auf meinen jugendlich strebsamen Geist; aber nur jetzt, nach dem Verlauf von so vielen Jahrzehnten, wird mir durch die Bemühungen der außerordentlichsten Männer im Einzelnen klar, was ich im Ganzen keineswegs übersah, obwohl ahnungsvoll mir die Stelle bezeichnete, wo solches zu finden und zu entdecken seyn möchte.

Ebenfalls ward ich früh genug durch den Zeitsinn aufmerksam für das Verhältniß der Staatsgewalt auf Sitte und Unsitte, nicht minder für den kaum auszugleichenden Antagonismus des Geistlichen und Weltlichen, zweier Kräfte, die vereint das Heil der Welt bewirken sollten.

Nur mit Lächeln kann ich an die Versuche denken, die ich damals in diesem Fache, blos geleitet durch allgemeine Ansichten, in einer, zwar nicht tadelnswerthen, aber doch nur ins Ferne gehenden Richtung entworfen, begonnen und ausgeführt: Alles Bestrebungen, die ich weder mißbilligen noch schelten kann, da ich in diesen Anfängen nichts gewahr werde, was meinen gegenwärtigen Ueberzeugungen und der Ueberzeugung verdienter, mitlebender Männer geradezu widersprechen möchte. Wie mich denn auch diese Gesinnungen und Grundsätze in einem langen, vielfachen Geschäftsleben, theils zu eigner Leitung, theils zu Beurtheilung fremden Beginnens, niemals ohne Anweisung und Beihülfe gelassen haben.

Möge dieß vielleicht zu umständlich Ausgesprochene von einsichtigen Männern verziehen seyn, indem dadurch nur

angedeutet werden sollte, wie ich von allem was auch in diesem Fache auf der Jenaischen Akademie gewirkt worden und in fremde Länder ausgegangen, mir zu Nutzen und Frommen den geziemenden Theil anzueignen, nicht verfehlt habe.

Der ich mir, so lange es in meinem Kreise zu wirken vergönnt seyn wird, das Wohlwollen des ganzen hochansehnlichen Körpers, wie der einzelnen Glieder, dankbar anerkennend erbitte.

Weimar den 24. November 1825.

J. W. von Goethe.

XXXX.

An
eine hochlöbl. Medicinische Facultät
der Universität Jena.

Eine verehrliche Medicinische Facultät vermehrt auf die angenehmste Weise die höchsterfreulichen Empfindungen, die am siebenten November gar mannichfaltig in meinem Innersten erregt worden.

Die Ehre, die Sie mir erweisen, einigermaßen verdient zu haben, beruhigt mich bei dem unerwarteten freundlichen Zeugniß. Denn ich darf mir schmeicheln, in den Vorhöfen, welche zu der ärztlichen Kunst führen, nicht müßig gewesen zu seyn, ja mich noch immer gern darin zu beschäftigen.

Ist mir nun ferner aus einem oft erneuerten krankhaften Zustande der bedeutende Vortheil hervorgegangen, daß ich mit würdigen Aerzten über meine eignen Uebel und in Gefolg dessen auch über die allgemeinen Gebrechen der Menschheit in vielfachen Gesprächen mich zu belehren, veranlaßt wurde: so bin ich auch der eigentlichen Heilkunde nicht fremd geblieben.

Gelegenheit und Förderung hiezu gab der öftere Besuch mehrerer mineralischen Quellen und die erfahrungsreiche Betrachtung der Wirkung so wichtiger natürlicher Heilmittel auf den gestörten menschlichen Organismus, worüber sich

zu ergehen wohl nirgends so viel Anlaß als an solchen Orten gefunden werden mag.

Daher ist es mir zur gewohnten Unterhaltung in trüben Stunden geworden, diejenigen Uebel im Zusammenhange und in ihrer Allgemeinheit, ruhig gefaßt, zu betrachten, welche den Menschen im Einzelnen mit Ungeduld und Mißmuth zu überwältigen pflegen.

Verzeihe die hochachtbare Facultät, wenn ich meinen gefühltesten Dank in diese Art von Vortrag kleide, wodurch ich mich selbst der mir erzeigten Ehre nicht unwerth zu erweisen suche; denn wir können uns eines solchen Zuvorkommens nur in dem Sinne wahrhaft erfreuen, als wir uns dasselbe mit einigem Bewußtseyn aneignen dürfen.

Weimar den 24. November 1825.

J. W. von Goethe.

XXXXI.

An
eine hochlöbl. Philosophische Facultät
der Universität Jena.

Das unerwartete Glück, welches mich am siebenten November von so manchen Seiten her überraschte, wird mir erst allgemach zu eigen, und mein verspäteter Dank selbst wird Zeugniß, wie sehr ich von so viel Wohlwollen gerührt sey.

Die verehrliche Facultät, welcher das weite Feld des reinen Denkens so wie des Ueberdenkens aller Naturmerkwürdigkeiten anvertraut worden, ist geneigt auszusprechen, daß Sie meinen Bemühungen von jeher eine schätzbare Aufmerksamkeit gegönnt habe. Von diesem Antheil konnte ich mich in einer langen Reihe von Jahren genugsam überzeugen, und ich ergreife nunmehr die Gelegenheit, ein offnes Geständniß hierüber abzulegen.

So entschieden und leidenschaftlich auch meine Sehnsucht gegen die Natur und ihre gesetzlichen Erscheinungen gerichtet war, so konnte sie doch nur durch einen längeren akademischen Aufenthalt erst recht belebt, genährt, geregelt und stufenweise befriedigt werden.

Ein solcher ward mir seit vielen Jahren zu Jena, und ich bin dieser Akademie ganz eigentlich die Entwickelung meines wissenschaftlichen Bestrebens schuldig geworden.

Manche treffliche Männer, unmittelbare Theilnehmer an meinem gesteigerten rastlosen Bemühen, sind dahin gegangen, andere leben entfernt in glücklicher Lage. Wie erfreuen muß es mich daher, von der gegenwärtigen Generation ein Zeugniß zu erhalten, daß sie die Ausdauer meines Bestrebens mit fortwährender Geneigtheit und Aufmerksamkeit begleite.

Und so hab' ich endlich dankbar noch auszusprechen, daß mir am feierlichen Tage vergönnt gewesen, zwei junge Männer der mir verliehenen Auszeichnung theilhaft zu machen; beide wirken seit längerer und kürzerer Zeit mit mir zu gleichen Zwecken, welche, von so verehrlicher akademischer Corporation mit Beifall anerkannt, uns auch fernerhin gemeinsam vor Augen unverrückt bleiben sollen.

Hochachtungsvoll mich unterzeichnend

Weimar am 24. Nov. 1825.

J. W. von Goethe.

Druck und Papier von C. L. Brede in Offenbach.

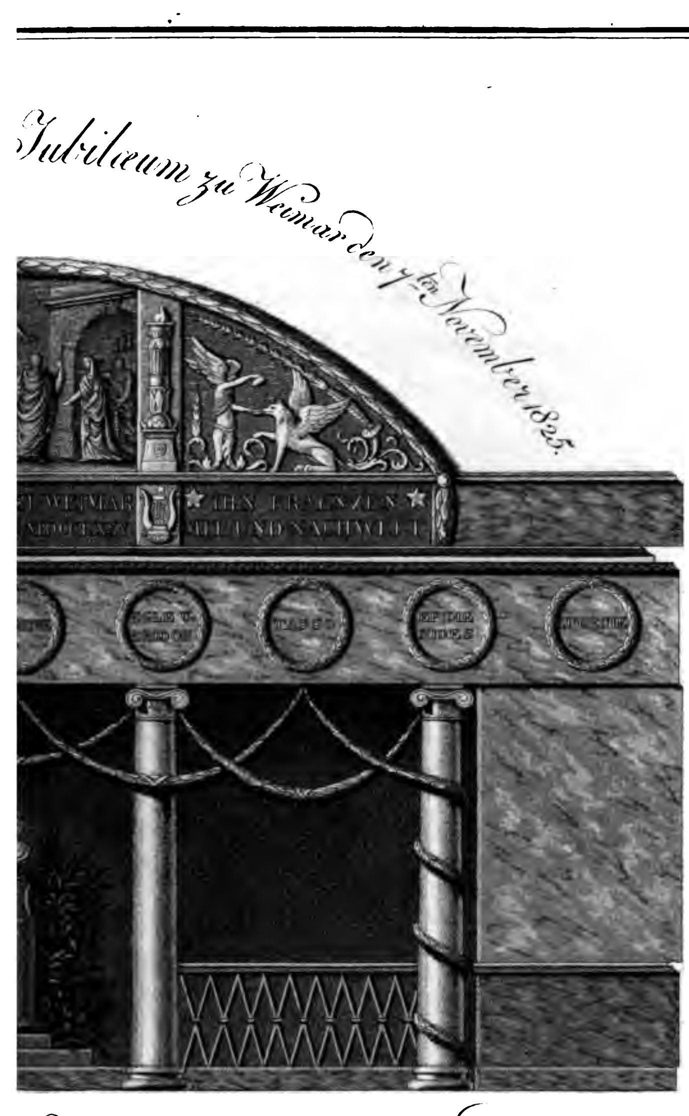


Am Fries der vier Seiten des Saals

Faust. Götz v. Berlichingen. Egmont. Geschwist
Erwin u. Elmire. Claudine. Jery u. Bätely. Stel
Achilleis. Episteln. Reinecke Fuchs. Lieder. Div
Carnevals Maskenzüge. Pandora. Dichtung u. Wahrheit.

10 5 0

C. Ermer sc.



Kränzen, mit goldener Schrift:

Iphigenie. Egle u. Eridon. Tasso. Epimenides. Eugenie.

Mitschuldigen. Lila. Fischerin. Clavigo. Gros Cophta.

Elegien. Herrmann u. Dorothea. Balladen. Geheimnisse.

ther. Wilhelm Meister. Ottilie. Wanderjahre. Kunst u. A.

10 20 fufs

C.W.C. del.

